

Ein Produkt von:

GSB  **MEDIA**

Gestaltung, Satz, Beratung, Neue Medien





Foto: molo

Lieder-Vortrag (siehe Seite 7)

Hundert Jahre Wandervogel

Karl Fischer, der Urwandervogel auf Wolke sieben, hat sich sicher die Augen gerieben, als er Anfang November 2001 auf die Ereignisse in seiner Heimatstadt niederblickte:

- Eine Ausstellung „Fokus Wandervogel“ in der Schwartzschen Villa in Steglitz, ausgerichtet von dem Rathaus, in dem er als Pennäler vor genau hundert Jahren die Wandervogel-Bewegung gründete. Betreut wurde die Ausstellung von Sabine Weißler, Leiterin des Kultur- und Bibliotheksamtes Steglitz-Zehlendorf, die auch eine interessante begleitende Publikation herausgab. (Besprechung siehe unten).
- In Karl Fischers Schule, dem Steglitzer Gymnasium, ein zweitägiges wissenschaftliches Symposium zu Geschichte, Deutung und Wirkung der von Steglitz ausgehenden Bewegung, das ausgerich-

tet wurde von der Gesellschaft für Geistesgeschichte e.V., dem Arbeitskreis für historische Jugendforschung, der Bundeszentrale für politische Bildung, in Verbindung mit dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e.V., dem Archiv der deutschen Jugendbewegung Burg Ludwigstein, dem Mindener Kreis e.V. und der Wilhelm-Fraenger Gesellschaft e.V. – (und dies im Steglitzer Gymnasium, das noch genauso so dasteht und wirkt wie damals, mit Jugendstilfassade und uralten Toiletten!).

- Ein reichhaltiges Programm für junge und alte Wandervogel, mit Vorführungen,

Stadtrundgängen, Besuch in Sachsenhausen, Singeabend, Puppenspiel, Festvortrag und Fest, ausgerichtet von praktizierenden Jugendbünden, die sich im „Arbeitskreis Wandervogel heute“ zusammengeschlossen haben.

Gekommen sind viele hundert Jugendbewegte jeden Alters, ehemalige und aktive. Sie begingen das Jubiläum einer Bewegung, deren Bedeutung an ihrem Beginn überhaupt nicht absehbar war. Eine ganze Phalanx von Gelehrten bemühte sich nun um Analyse und historische Einordnung. Die aktiven Gruppen lenkten den Blick auf Gegenwart und Zukunft.



100 Jahre Wandervogel

Symposium, Lieder- und Festvortrag

Da die Veranstaltungen des Symposiums und des „AK Wandervogel heute“ sich teilweise zeitlich überschneiden bzw. örtlich weit auseinander lagen, war es nicht möglich, an beiden Programmen voll teilzunehmen. Wir verweisen daher für die Festveranstaltungen auf die umfangreiche Berichterstattung in der bündischen und allgemeinen Presse* und konzentrieren uns auf Stichworte zu den einzelnen Vorträgen. (Fußnoten siehe S. 10)**

Prof. Dr. Ulrich Herrmann :

Der Wandervogel und die Jugendbewegung im geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext vor dem Ersten Weltkrieg.

An der Darstellung der Verhältnisse, aus denen die Jugendbewegung entstand, fallen manche Parallelen zu unserer heutigen Situation auf: Jahrzehnte ohne Krieg, wirtschaftlicher Aufschwung, technischer Fortschritt, zuvor nie dagewesener Wohlstand, Ringen um geistige Orientierung angesichts dramatischer Veränderungen in den umgebenden Lebenswirklichkeiten. Aber: vor dem ersten Weltkrieg war die deutsche Bevölkerung zur fast 50% unter 20 Jahre alt.

Das aufstrebende Bürgertum ist unzufrieden mit der Reglementierung durch die Obrigkeit und lehnt die organisierte Jugendpflege ab, sei es nun die staatliche oder die der völkischen und kirchlichen Verbände (Jungdeutschland-Bund, Pfadfinder). So entwickelte sich in den „Erlebnisgemeinschaften“ der Wandervogel ein Anspruch auf Autonomie, der in der Maxime „Jugend führt Jugend“ gipfelte.

Dies setzte eine neue Bewertung von „Jugend“ in Gang: Jugend nicht mehr nur als Vorstufe des Erwachsenseins, sondern als „kulturerneuernde und kulturschaffende Kraft in der dekadenten Welt der Erwachsenen“. Dies fand im Zuge der breiten Bewegung der Lebensreform ihren Niederschlag

in der rasch aufblühenden Wandervogel- und Jugendbewegung und parallel in der Reformpädagogik und Jugendkulturbewegung.

Ausführlich nachzulesen in Idee und Bewegung 56/Dez.'01, Seite 39ff.

Justus H. Ulbricht :

Friedrich Nietzsche als Prophet der Jugendbewegung? Über die Wirkungen von „Dynamit“ auf „junge Menschen“

Ulbricht setzt sich kritisch mit den bisherigen Untersuchungen zum Einfluss Nietzsches auf die Jugendbewegung, auseinander. Er relativiert bisherige Aussagen hierzu und fordert eine systematische Auswertung der Quellen. Vor allem die These in einem Aufsatz von O. Schütz über „Nietzsche als Prophet der deutschen Jugendbewegung“ findet er nicht belegt. Etwa bei Werner Helwig (Die

blaue Blume des Wandervogels) wird Nietzsche gar nicht erwähnt. Werner Kindt, der Historiker der Jugendbewegung nennt Nietzsche nur an einer Stelle direkt und zitiert ansonsten nur einige Autoren mit Ausführungen über Nietzsche, z.B. Gustav Wyneken.

Prof. Dr. Diethart Kerbs:

Ästhetische Reformbewegungen um 1900

Kerbs, dessen Eltern beide aus Steglitz stammten und im Wandervogel waren, stellt die aufkommende Jugendbewegung in den größeren Zusammenhang eines allgemeinen ästhetischen Aufbruchs, der sich nach seiner Deutung aus dem Druck entwickelt, unter den das großstädtische Bürgertum durch die rasche Entwicklung der Industrie und der beginnenden Globalisierung geraten war. Die aus der heutigen Sicht glückliche Zeit war es im Empfinden der Zeitgenossen durchaus nicht.

Kerbs sieht parallel zu den ästhetischen Erneuerungsbemühungen der Jugendbewegung weitere Kräfte entstehen:

- den Natur- und Landschaftsschutz,
- die Denkmalpflege,
- die Gartenstadt-Bewegung,
- die Kunsterziehungsbewegung,
- die Revolution des Bühnentanzes und vor allem
- die dramatische Entwicklung in der bildenden Kunst.



Karl Fischer, 1881-1941 *

Aus: Junge Menschen, Jg. 1921



Zeichnung von Matthias Daenschel **

Die Fernwirkungen dieser Aufbrüche dauern bis heute an. Kerbs, der auch an Peter Weiss und seine „Ästhetik des Widerstands“ erinnerte, sieht die aktuell interessantesten Erben der Jugendbewegung bei den Globalisierungs-Gegnern. Allein „attac“ konnte kurze Zeit vor der Wandervogel-Tagung bei einem ersten Treffen in Berlin auf Antrieb 2.700 Tagungsteilnehmer mobilisieren.

Siehe dazu auch: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 - 1933, Hg. Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke, Wuppertal 1988.

Prof. Dr. Harald Scholtz:

Der Wandervogel im Kontext der Jugendpolitik des Wilheminischen Kaiserreichs

„Jugendpolitik“ hatte unter Wilhelm II die proletarische Jugend zum Inhalt und sollte ein Gegengewicht bilden gegen die mit äußerstem Mißtrauen verfolgten Bemühungen der Sozialisten (SPD) um die Arbeiterjugend. Demgegenüber war „Erziehungspolitik“ auf die gymnasiale Jugend gerichtet. Für diesen Teil der Jugend war die Situation durch autoritäre Einstellungen und Verhaltensweisen in den Elternhäusern, in Schule, Staat und Wirtschaft geprägt. Dazu: Stefan Zweig „Die Welt von Gestern“.

Der Wandervogel war eine Gegenbewegung gegen dieses Klima, vor allem auch gegen dominierendes militärisches Denken, gegen vormilitärische Ausbildung und reaktionäre Schülerverbindungen. Unter Karl Fischer kam die Gegenbewegung nur begrenzt in Gang. Er wollte „Scholaren“-Fahrten durch-

Aus: Jugendbewegung für Anfänger, Witzgenhausen 1993

aus mit Werten wie Disziplin, Treue, Gehorsam verbinden. Seine Ära war mit der Spaltung der neuen Bewegung in „Wandervogel“ und „Alt-wandervogel“ dann 1904 zu Ende. Scholtz sieht im Wandervogel des Kaiserreichs kein revolutionäres Potential. Aber die durch ihn geprägten Menschen seien als Erwachsene später dann wichtig für den Aufbau der Demokratie nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches gewesen. Den Vorwurf von Harry Pross, dass die Jugendbewegung als geistiger Wegbereiter für den Aufstieg Hitlers mit verantwortlich zu machen sei, sieht Scholtz nicht als gerechtfertigt an. Pross habe die bündische Phase zu sehr auf den Wandervogel zurückprojiziert.

Prof. Dr. Irmgard Klönne:

„...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Die neue Kultur der Geschlechterbeziehungen

Jugendbewegung als Befreiung - die Frage ist, wovon? Sie muss für die männlichen Jugendbewegten anders beantwortet werden als für die Mädchen. Während sich die Gymnasiasten der wilheminischen Ära vom Leistungsdruck und Konkurrenzdenken befreien wollten, ging es den Mädchen um den Ausbruch aus der

Inhalt

100 Jahre Wandervogel	1 - 13
• Symposium, Lieder- und Festvortrag	2 - 9
• Ausstellung: Fokus Wandervogel	11
• Heiner Kröher: Was uns Lieder bedeuten	12
• Ausstellung: Die Lebensreform	13
Wir tanzten auf einem weingetränkten Teppich!	14
Omar Chajjam	15 - 16
Igor Ihloff †	17

Max Himmelheber	18
Offener Brief der Zivis	19 - 20
Warum die Chassidim in Auschwitz tanzten	20 - 21
Anneliese Knoop - Graf 80	22 - 23
Robert in Sachsenhausen	24 - 26
Jugendtheater Koblenz spielt HAIR	27
Zivis gesucht	11
Impressum	27



100 Jahre Wandervogel



Die Aula des Steglitzer Gymnasiums - voll besetzt

Foto: molo

ihnen ausschließlich zugedachten Rolle als Mutter. Irmgard Klönne untersucht die verschiedenen Erscheinungsformen der Geschlechterbeziehungen in der Jugendbewegung bis hin zur „Geschlechter-Kameradschaft“ wie sie propagiert, unterschiedlich verstanden und gehandelt wurde.

Siehe auch STICHWORT 4/2001, S. 34ff. und ausführlich in Irmgard Klönne: Jugend weiblich und bewegt, Stuttgart 2000

Männern). In der Jugendbewegung war, wie generell in der Gesellschaft, die Haltung gegenüber diesen neuen Aspekten uneinheitlich. Dies zeigte sich schon an den neuen Begriffen, etwa „Körperkultur“, „Turnen“, oder „Sport“. Jedenfalls gab es in der JB neben „Wandern“ keine beherrschende Idee zur Nutzung der neuen zeitlichen und sonstigen Freiräume, die sich mit der Industrialisierung entwickelten und Raum zur körperlichen Betätigung in der Freizeit gaben.

Dr. Bernd Wedemaier:

Zum Verhältnis von Jugendbewegung und Sport

Etwa parallel zur spezifisch deutschen Jugendbewegung kamen in Europa die zunächst in England entwickelten Ideen des modernen Sports auf und fassten auch in Deutschland Fuß. Diese Bewegung hatte von Anfang einen internationalen Touch und öffnete sich vorsichtig auch für Frauen. Bereits bei den zweiten Olympischen Spielen der Neuzeit 1900 in Paris nahmen 12 Frauen teil (neben 1077



Hai und Topsy, Prof. Dr. Julius Schoeps

Foto: molo

Stefan Krolle:

Der Geist der Jugendbewegung in ihren Liedern

Stefan Krolle, so die FAZ, „hat sich den handschriftlichen Exzerpten der Bewegung zugewandt, jenen selbstgefertigten Liederbüchern und Fahrtentagebüchern also, die als Ergebnis individueller Selektion entstanden sind. Krolles Untersuchungen geben Entwarnung: In solchen Liederbüchern zeige sich etwa, daß der heroische Ton eines Soldatenliedes durch eingeklebte Bilder und nachdenkliche Kommentare relativiert werde.

Bestehe Identität darin, so Krolle, sich an sich selbst und an das, wofür man sich einsetzt, zu erinnern, so kommt den Liedern der Jugendbewegung eine immense Bedeutung zu. Sie sind das Vehikel für die Evokation eines situativen Kontextes, sie gewähren Zugang zum vergangenen Gruppenerlebnis. Entsprechend vielsagend sind die Veränderungen, die Texte und Sammlungen durchlaufen haben. Lieder christlichen Inhalts treten zwischen 1933 und 1945 zurück, um danach wiederzukehren. Die Termini „Ehre“ und „Treue“ nehmen ab, das Sprechen von



„Wir“ bleibt. Umgekehrt haben sich manche Lieder sogar im Untergrund halten können.

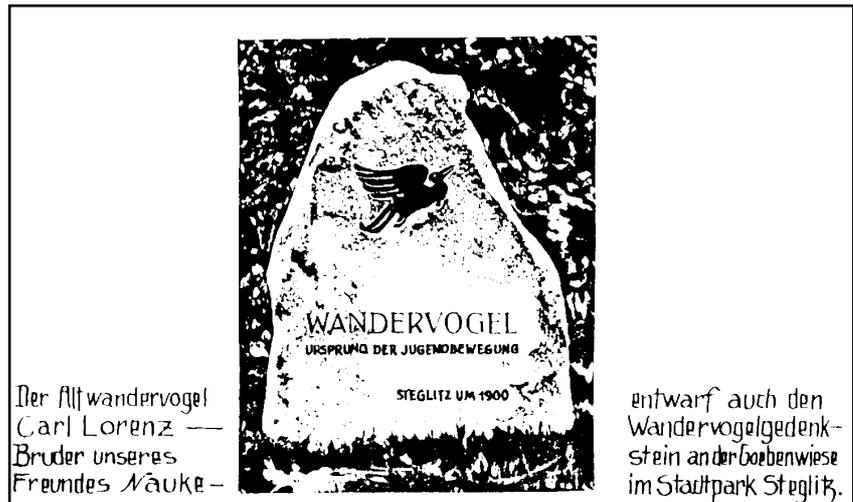
Die Jugendbewegung hat eine musikalische Grundbildung versorgt, die Nationalsozialismus und Nachkriegszeit hartnäckig überdauert hat. Noch 1965 beginnt Heinos Karriere mit „Wenn die bunten Fahnen wehen“, einem Lied, das zu singen Jahrzehnte zuvor noch verboten gewesen war.“

Aus: FAZ vom 5. 11. 01 (Christiane Tewinkel)

Prof. Dr. Norbert Schwarte:

Kameradschaftlichkeit als Leitbild der Jugendbewegung und Jugendarbeit

Die Jugendbewegung hatte viele Folgewirkungen und Parallelentwicklungen. Eine spielte sich, vor allem in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, aber mit erkennbaren Verästelungen bis in unsere Tage, im Bereich der Jugendsozialarbeit, der Sozialpädagogik sowie der außerschulischen und außerfamiliären Jugendarbeit ab. Neben den offensichtlichen sozialen Problemen der Gesellschaft, für die sich zu engagieren sich gerade für Ältere aus der JB anbot, gab es dafür auch einen eher banalen Grund: junge Männer, die in den Jahren 1907 - 1913 vom Wandervogel geprägt wurden, waren nach dem Krieg mit einer „Tragödie des Alterns“ (Karl Wilker) konfrontiert. Sie hatten Schwierigkeiten bei der Berufsfindung. Um ihren alten Idealen möglichst verbunden zu bleiben, engagierten sich viele in pädagogischen und sozialen Projekten. Dies führte zu neuen Formen der Jugendhilfe. Im Zentrum standen Ideen der Gemeinschaft und der Selbsterziehung. Ein großes Vorbild für neue Erziehungskonzepte war die „Freie



Aus: Waldeck - Liedheft III (1983) von Rudi Rogoll

Schulgemeinde Wickersdorf“ der Reformpädagogen Gustav Wyneken, Paul Geheeb und Martin Luserke.

Ein beachtliches sozialpädagogisches Projekt der Jugendbewegung wird 1919 in Berlin von dem gerade 16jährigen F.G.Lennhoff gegründet. Er ist durch die deutsch-jüdische Wandervogelgruppe „Kameraden“ geprägt, der auch Mädchen angehören. Das Anliegen ist, Kindern aus den proletarischen Gegenden von Berlin die Teilnahme am gemeinschaftsbildenden Gruppenleben und an Wanderungen und Fahrten zu ermöglichen. Daraus entwickelt sich eine umfassende Initiative, die im Kern eine Freiwilligenorganisation ist, aber durchaus auch professionelle Hilfe sucht und einbaut, etwa des Arztes Max Hodann, der mit dem Sexualforscher Magnus Hirschfeld verbunden ist. Der Leitspruch der Zuscharen ist: „Es liegt an Dir, herauszufinden, was für Dich gut ist, aber wir werden Dir dabei helfen“. Ende der zwanziger Jahre verfügt die Initiative über rd. 1.500 freiwillige Helfer und einen durch Spenden und Zuschüsse finanzierten Jahresetat von 130.000 RM. Das Ende wird 1933 von der neuen Staats-

macht herbeigeführt, die solche unabhängige Organisationen nicht duldet. Der Gründer Lennhoff rettet sich ins Exil.

In beachtlichem Umfang haben sich in der sozialpädagogischen Bewegung auch Frauen engagiert. Sie taten viel und schrieben wenig. Nach dem Grundsatz „Nur wer schreibt, bleibt“, ist über ihre Arbeit weniger bekannt als über die männlichen Protagonisten der Bewegung, wie etwa Paul Natorp, Hermann Nohl, Karl Wilker.

Siehe auch: Norbert Schwarte, Sozialpädagogische Bewegung in: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, hg. Von D. Kerbs und J. Reulecke, Wuppertal 1998

PD Dr. Heiner Ullrich:

Schulreform aus dem Geist der Jugendbewegung: Der Hamburger „Wendekreis“

Ullrich stellte die 1919 gestartete Hamburger „Wendeschool“ als einen der spektakulärsten Schulversuche in der Aufbruchzeit der zwanziger Jahre dar.

16 Lehrerinnen und Lehrer, allesamt aus der Jugendbewegung und beeinflusst von den revolutionären Ideen des



100 Jahre Wandervogel

Expressionismus, starten im Herbst 1919 das radikale Schul-Experiment unter dem Leitspruch „Im Anfang war das Chaos“. Koedukation, Gesamtunterricht, musische Aktivitäten, z.B. durch den Worpswede-Künstler Heinrich Vogeler, Fahrten gehörten zu pädagogischen Ansätzen, die heute alle nicht mehr revolutionär klingen.

Aber damals verweigerten die Gründer den Eid auf die Verfassung, um für ihr Experiment frei zu bleiben, das von dem pädagogischen Vordenker Wyneken (Schule als Jugendburg oder Schulgemeinde) beeinflusst war. Zu den Gründungs-Lehrern zählte auch der Musikpädagoge Fritz Jöde, der später den „Wendehof“, eine Schulgemeinde in der Lüneburger Heide gründete.

Unter dem Schulleiter Kurt Zeitler wurde die Wendeschule ab 1921 schrittweise in eine „normale“ Schule umgewandelt. 1930 hob das Kollegium den Status der Versuchsschule endgültig auf. Zeitler veröffentlichte 1926 unter dem Titel „Wiederentdeckung der Grenze“ einen Bericht über das Schulexperiment, der namhafte Pädagogen wie Eduard Spranger und Theodor Litt beeinflusste. Insofern gehört die „Wendeschule“ zu denjenigen Experimenten, die trotz ihres Scheiterns eine erhebliche Wirkung entfalten, vor allem durch die Sensibilisierung für die Probleme der Zeit.

Trotz der zeitlichen Parallelität zur Gründung der ersten Waldorfschule in Stuttgart gibt es keine ideologische Verwandtschaft der Wende-Ideen mit den pädagogischen Lehren von Rudolf Steiner.

Siehe auch: Heiner Ullrich: Freie Waldorfschulen, in: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, hg. Von D. Kerbs und J. Reulecke, Wuppertal 1998 und: Heiner Ullrich Waldorfpädagogik und okkulte Weltanschauung, Weinheim, München 1991

Prof. Dr. Jürgen Reulecke:

Das Selbstverständnis einer „jungen Generation“ vor dem Ersten Weltkrieg: Wo ist Zukunft?

Reulecke thematisiert

- den Umgang verschiedener Wandervogel-Formationen mit zwei einander widersprechenden Kernprinzipien der Jugendbewegung: Gemeinschaftssehnsucht einerseits und freie Entfaltung des Einzelnen andererseits,
- die hohen Erwartungen, die die Älteren auf dem Hohen Meißner gegenüber der jungen Generation hegen: Erlösung vom „Seelenfang“ (Gurlitt) durch Staat, politische Parteien, Kirchen und Ideologien aller Art“ sowie von den „vielfältigen massenzivilisatorischen Verführungen“...

Reulecke konstatiert eine „Diskrepanz zwischen idealem Wollen und tatsächlichem Können“ und eine „Nähe von Apokalypse und Utopie“.

Ist dies seine Antwort auf die von ihm selbst gestellte Frage, wie es angesichts der hohen Ideale zur deutschen Jahrhundertkatastrophe kommen konnte? Die These liegt nahe, wenn man sich vor Augen führt, dass zwischen der Meißner-Feier 1913 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs gerade mal zehn Monate liegen.

(Auszugsweise nachzulesen in: STICHWORT 4/2001, S. 30ff.)

Prof. Dr. Roland Eckert:

Die Utopie der Jugend – Jugend als Utopie

Als Jugendliche über das Wandern aus dem Zusammenhang der Generationen heraustraten und altersgleiche Gemeinschaften gründeten,

war kein Ziel vorgegeben. Ihr Handeln war nicht instrumentell, sondern „expressiv“. Es diente der Selbsterkundung, der Selbstentfaltung, dem Wecken der eigenen Kreativität, der Selbsterziehung in der Gruppe. Daraus entwickelten sich eigenständige „Gruppenkulturen“.

Die Utopie der Selbsterziehung hatte auch eine Abkehr von der Außenwelt zur Folge. Vorausgesetzt wurde die Überzeugung, „dass man das ‘Wesentliche’ sehen, fühlen und leben kann“, dass das Eigene und das Allgemeine eins sei. Man sah sich als Akteure der Geschichte mit dem historischen Auftrag, den neuen Menschen zu schaffen und so die Welt vor dem drohenden Untergang zu retten.

Dieser Idealismus barg die Gefahr in sich, zum Einfallstor für zeitgenössische Ideologien und Mythen zu werden: Nation und Volk, Natur, Führertum... Und so kam es ja auch. Die bündischen Gesellungsformen wurden von den existierenden Jugendorganisationen übernommen, gingen in die Konzepte der Volksbildung ein und wurden von den zeitgenössischen Ideologien vereinnahmt.

Andererseits dient das Programm der Jugendbewegung, die „Veränderung der Gesellschaft aus dem Geist der Selbsterziehung“, der Erweiterung des Raums kultureller und sozialer Alternativen, kann Anstöße für Innovationen geben, Energien mobilisieren. Beispiele hierfür sind die Ökologie-, die Frauen- und die Friedensbewegung.

Fruchtbar kann dies sein in einer offenen Gesellschaft, in der - Markt und Staat als Ordnungsprinzipien vorausgesetzt - Ideen und Lebensmodelle in einem freien Wettbewerb stehen.



Foto: molo

Sängerinnen und Sänger des Abends.

Helmut König:

Der Zupfgeigenhansl und seine Nachfolger – Jugendbewegung im Spiegel ihrer Lieder –

Am Freitagabend, dem 2. November, gab es in der Aula des Steglitzer Gymnasiums eine Veranstaltung, zu der beide Veranstaltungsstränge, Symposium und „AK Wandervogel heute“ zusammentrafen: Zum Vortrag über die Wandlungen des Singens in den jugendbewegten Gruppen im Lauf der Jahrzehnte.

Es referierte Helmut König, Mit-herausgeber von DER TURM, der umfangreichsten Liedersammlung der Jugendbewegung überhaupt, und Verleger von THOROFON (siehe dazu KÖPFCHEN 3+4/01, Seite 29f.).

Pit Klein, bekannt u.a. aus seiner Zeit beim Rundfunk, moderierte und rezitierte, und - ungewöhnlich, aber den Vortrag auf sehr anschauliche Art belebend - real existierende Wandervogel-Gruppen und -SängerInnen lieferten das „Anhörungs-Material“. Helm König stellte sie so vor:

- Ein Kreis von Sängerinnen aus dem Mädchenbund „Solveigh“ unter ihrer Leiterin Lisa,

- Sänger aus dem „Wandervogel - Bund für Jugendfahrten“,
- Ein Sänger-Urgestein von der Burg Waldeck, genannt 'Bömmes', früher mit den Pontocs unterwegs,
- und Hai & Topsy, das deutsch-schwedische Sängerpaar, ebenfalls mit tiefen Wurzeln auf der



Aus: Der Zupfgeigenhansl, 24. Auflage 1922, Kapitel „Schnurren“

Burg Waldeck und im Wandervogel: Hai Frankl war Nerother und eng befreundet mit Werner Helwig und konnte kurz vor dem Kriegsausbruch nach Schweden fliehen; seine Familie kam später in den Konzentrationslagern um.

Der Zupfgeigenhansl

Ursprünglich waren die Lieder der Gruppen Ausdruck der gemeinschaftlich erlebten Gefühle und hatten daher ihren Zweck in sich selbst. Die später entstandenen Singkreise und Chöre, auf Perfektionierung und Darbietung ausgerichtet, sollen hier nicht beleuchtet werden.

Die Lieder, die in den ersten Wandervogel-Gruppen gesungen wurden, waren Volkslieder des 16., 17., 18. Jahrhunderts. Damit kehrten die Wandervogel sich ab vom „erzieherisch wertvollen“ Lied der wilhelminischen Epoche, vom vaterländischen Lied, von den Liedern aus den Kommersbüchern der Studentenverbindungen. Hans Breuer sammelte die Wandervogel-Lieder und gab sie 1908 unter dem Namen ZUPFGEIGENHANSL heraus.

Der „Zupf“, wie das Liederbuch genannt wurde, war nicht nur in Wandervogel-Kreisen ein großer Erfolg. 1914 erzielte es bereits das 181. Tausend, 1935 das 881. Neuauflagen erscheinen bis heute. Hans Breuer, der im Ersten Weltkrieg getötet wurde, hat nur die ersten Jahre seines Erfolges erlebt.

Der Erfolg des ZUPFGEIGENHANSL beruht auf Breuers Stilbewusstsein, seinem Sinn für Qualität und Echtheit - was Inhalt, Melodie, Takt- und Tonart angeht.

- So gab es im Zupf zwar die Kategorie „Soldatenlieder“ - aber keinen Hurra-Patriotismus.
- Das im 19. Jahrhundert geflegte „Kunstlied“ - „Am Brunnen vor dem Tore“, „Heideröslein“ - war bis dato meist mit einer schwülstigen Männergesangsvereins-Melodie gesungen worden, nicht in der schlichten Version von Schubert.
- Zu den gängigen Takt-Arten - Zwei-



100 Jahre Wandervogel

Viertel, Drei-Viertel, Vier-Viertel - kamen neue hinzu, bzw. wurden wieder aufgenommen.

- Auch die Tonarten wurden weniger schematisch verwendet.

Der Einfluss Breuers auf die Musik des Zwanzigsten Jahrhunderts war groß:

- Die Musikpädagogik in ihren reformerischen Ansätzen der zwanziger Jahre (so konnte in Preußen in den zwanziger Jahren niemand Volksschullehrer werden, der nicht ein Instrument beherrschte und mit den Kindern singen konnte), und
- die Kirchenmusik (Hugo Distler, Ernst Pepping)

empfangen Impulse vom Zupfgeigenhansl.

- Es entstand die „Musikalische Jugendbewegung“ (Walter Hensel mit den „Finkensteinern“, Fritz Jöde und Georg Götsch mit dem Musikheim an der Oder und ihrem „Offenen Singen“ und den „Singkreisen“).
- Die Originalklang-Bewegung der letzten Jahre, die bei den Interpreten der Alten Musik begann, ist ohne diesen Ansatz überhaupt nicht zu denken. Es ist kein Zufall, daß eine Pioniergruppe bei der Wiederentdeckung der Alten Musik in ihrer originalen Klanggestalt, das Berliner Ensemble für Alte Musik auf der Burg Waldeck bei den Festivals Chanson und Folklore, die von jugendbewegten Gruppen initiiert waren, einen ersten bedeutenden Auftritt hatte.

Aus Breuers Zeit sind noch weitere Liederbücher bekannt, die wieder Lieder aus Kommersbüchern enthielten, sowie das Lied „Ihr Wandervögel in der Luft“, das Breuer im ZUPFGEIGENHANSL vermieden hatte; außerdem eines der ersten „Wir-Lieder“: „Wir wollen zu Land

ausfahren.“ sowie neue vaterländische und Löns-Lieder.

St. Georg - Liederbuch Deutscher Jugend

Bei den aus dem Krieg heimkehrenden Wandervögeln fand ein Paradigmenwechsel statt: Während die Vorkriegs-Wandervögel von den „fahrenden Gesellen“, der „blauen Blume“, dem „Wandervogel in der Luft“ sangen,



Aus: St. Georg - Liederbuch deutscher Jugend

treten nun die „Horte“, der „Orden“, der „neue Adel“, der „Ritter“, der „Landsknecht“, der „todgeweihte Held“ in den Vordergrund. Das „Wandern“ wird zum „Reiten“, „Marschieren“, die „Heimat“ zur „Nation“.

In den Vorwörtern von 1922 und 1934 für das Liederbuch ZEHN LANDSKNECHTSWEISEN von Walter Gättke ist eine fortschreitend militante Ideologie zu erkennen.

Das ST. GEORG - LIEDERBUCH DEUTSCHER JUGEND von 1930 kann als das Liederbuch der Jugendbewegung vor dem Zweiten Weltkrieg angesehen

Kinder zum Singen animieren

„Der Leipziger Forscher Michael Fuchs hat Eltern und Lehrer ermahnt, mehr auf die Stimmbildung der Kinder zu achten. 'Die stimmliche Qualität und Leistung bei Kindern und Jugendlichen haben in den vergangenen Jahren merklich abgenommen', sagte er zum Auftakt des 13. Interdisziplinären Leipziger Phoniatrie-Symposiums ... in Leipzig. Die Ursachen sieht der HNO-Arzt vor allem im veränderten sozialen Umfeld der Kinder. 'Es wird weniger gesungen, die Eltern setzen ihre Sprösslinge lieber vor den Fernseher oder den Computer, statt sie zum Singen zu animieren.' Die Fähigkeit, durch Stimme und Sprache mit anderen zu kommunizieren, sei auf diese Weise deutlich schlechter geworden. dpa“

Aus: Stuttgarter Zeitung vom 22.2.02

werden.

Es enthält

- viele neu komponierte Lieder von Löns, Gättke, Götz, Heeren, Hensel, Jöde;
- viele „Wir-“ oder „Gemeinschaftslieder“, die den Gruppen-Zusammenhalt thematisieren und verstärken sollen;
- Lieder, die das Vaterland, die Opferbereitschaft und das Heldenschicksal besingen.

Ausnahmen:

- Die von tusk gegründete Jungenschaft d.j.1.11 war fasziniert von der „disziplinierten Entfesselung“ des Donkosaken-Chores mit Serge Jaroff und brachte russische Lieder ein.
- Der Nerother Wandervogel, nach



dem Ersten Weltkrieg von den Brüdern Oelbermann gegründet, sang die Lieder von Alf Zschiesche und später von Werner Helwig. Von ihren Auslandsfahrten brachten sie Volkslieder aus fremden Ländern mit.

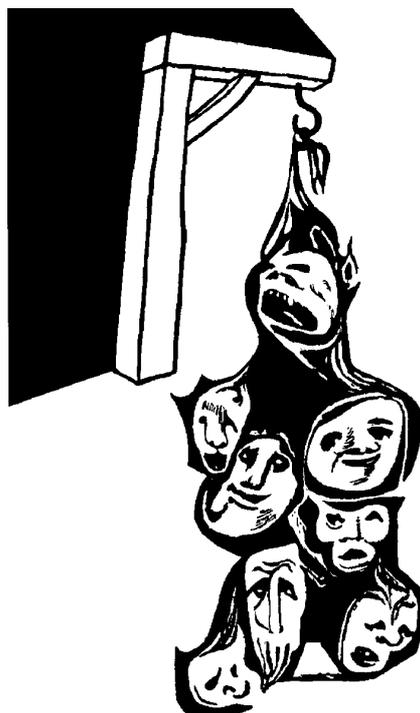
Weißer Straßen und der Turm

In den Versuch der Bündischen nach der Hitlerzeit, an alte Zeiten anzuknüpfen, mischte sich ein melancholischer, resignativer Unterton: „Wir sind verlor'ne Reiter...“. Die alten Lieder, „zerbissen, ... verklumpft, ... totgeschrien“ (F.J. Degenhardt), waren obsolet. Da kamen die ausländischen Lieder der Nerother und Jungenschaften zur Geltung und wurden weiterentwickelt zu Mehrstimmigkeit und zum Chorsingen.

Das erste innovative Liederbuch der Nachkriegszeit war WEISSE STRASSEN von tejo (Walter Scherf) und Heinz Schwarz (um 1948/49, 4. Auflage 1953): Von 33 Liedern sind sechs (echte!) Shanties, zwölf ausländische Volkslieder, zwölf neue Lieder und drei traditionelle deutsche Lieder. Fünf Lieder sind mehrstimmig gesetzt, und keines singt von „Wir sind“, „Wir fahren“, „Wir reiten“, „Wir wollen“. Viele von ihnen wurden Allgemeingut der bündischen Gruppen, einige werden heute noch gesungen: „Gräfin Anne von Bretagne“, „Hey hawl away“, „Was glänzt so helle“, „Hier wächst kein Ahorn“.

Ab 1952 erschien das erste von fünf Heften von DER TURM, herausgegeben von Konrad Schilling und Helmut König; der vollständige erste Gesamtband war 1956 fertig, ein zweiter folgte bis 1966. Es ist die Sammlung von über tausend Liedern, die in den Nach-

kriegsbünden gesungen wurden. DER TURM enthielt sehr viele ausländische Lieder, von den Shanties und Negro Spirituals bis zu den Kosakenliedern, von serbokroatischen, ungarischen, türkischen Liedern bis zu afrikanischen Ruder-



**Aus: Hoch vom Galgen wimmerts.
Der Turm - Fünfter Teil**

liedern, entsprechend den schon fünf Jahre nach dem Krieg wieder aufgenommenen Großfahrten in andere Länder, (bei denen allerdings weniger die Erkundung fremder Kulturen im Vordergrund stand als das Abenteuer).

Neu hinzu kamen auch

- Widerstandslieder, vor allem aus dem spanischen Bürgerkrieg (Ernst Busch),
- sozialistische Lieder (Bertolt Brecht, Vertonung zum Teil von Werner Helwig), (schwer zu sagen, wie weit dies mehr war als literarischer Protest),
- melancholisch-existentialistisch gestimmte Lieder: Lieder eines

„seelischen Herbstes“: „... über die Felder wandert meiner Mutter verlorenes Kind“ (Hermann Hesse).

Folgerichtig fehlen im TURM die „Bundeslieder“, die „Wir-Lieder“, die vom eigenen Wollen berichten, die Lieder des Bekenntnisses, wie sie vordem alle Gemeinschaften sangen. Sie wurden in den Bünden nicht mehr gesungen.

*

Die Jugendrevolte der sechziger Jahre, die einerseits viele gesellschaftliche Verkrustungen aufbrach, machte andererseits auch Schluss mit der Welt der bürgerlichen Jugendbewegung. Die Bünde werden als vorgestrig und nahezu faschistisch verschrien. Bündische Gruppenführer und Gruppen engagieren sich im Protest. Übrig bleiben ein paar überaus konservative Pfadfinderbünde und „die letzten Wandervögel“, die Nerother, die sich abschotten und immer noch ein „Jugendreich“ errichten. Das gemeinschaftliche Singen weicht der Darbietung; der Ausdruck von Gefühlen wird von der politischen Botschaft verdrängt. Die Zuhörer erfahren von den Vorsängern, wo's lang geht, und gehen befriedigt nach Hause. Diejenigen, die die Festivals „Chanson Folklore International“ auf der Burg Waldeck miterlebt und auch mitgestaltet haben, wissen davon.

Inzwischen gibt es wohl ein Revival der Bünde und Gruppen. Sie haben andere Lieder.

Aber das ist ein weites, neues Feld.



100 Jahre Wandervogel

Prof. Dr. Arno Klönne :

Wandervogel - heute

Am Samstagabend, dem 3. November fand in Lankwitz das Fest „WANDERVOGEL 1901 - WANDERVOGEL HEUTE“ statt, das von heutigen Wandervogel-Jugendbünden ausgerichtet und organisiert war.

Die Festrede hielt Prof. Dr. Arno Klönne, Autor vieler Bücher zur Jugendgeschichte. Er kritisierte seine eigenen Historiker-Kollegen, wenn diese von der Jugendbewegung in einem „beerdigenden Unterton“ sprechen, und rief die heute aktiven Jugendgruppen auf, „ihr Leben nicht als Wiederaufführung von Stücken aus der Jugendbewegungsgeschichte zu gestalten“. Er erinnerte an den Entwurf des Wandervogels für ein jugendliches Gruppenleben,

- nach dem „der Drang nach eigener Erfahrungen bestimmend ist,
- in dem freigewählte Freundschaft zusammenhält,
- in dem Offenheit herrscht für unbekannte Horizonte“.

Dies ist der Leitgedanke des Wandervogels, der - bei all den Fehlwegen in der Vergangenheit: „kuriose Selbstüberschätzungen, riskante ideologische Auffälligkeiten, auch Engstirnigkeit und rückwärtsgerichtete Illusionen“ - auch heute noch trägt.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren es die Nerother, die sich mit ihrem vagantischen Gruppenstil jeder Disziplinierung entzogen, die seinerzeit um sich griff. „Von daher hatte es seine Logik, dass der NS-Staat (sie, die Nerother,) besonders heftig verfolgte“.

Sich auf kein politisches Programm festzulegen, bedeutet jedoch nicht, „sich den Blick (zu) versperren auf das, was in der außerbündische Welt an Problemen besteht. Wer

sich als „letzte Wandervögel“ von einer Welt abkehrt, die man „einer produktiven Bewegung nicht mehr fähig“ hält, „verzichtet

auf die große Errungenschaft des Wandervogels: Die Offenheit für neue Erfahrungen, für überraschende Ausblicke, für Erkundungen in unbekanntem Terrain“.

Der Wandervogel hat sich schon vor hundert Jahren unter diesen Leitgedanken gestellt. Sonst müsste man ihn *heute* neu erfinden.

In Auszügen abgedruckt in IDEE UND BEWEGUNG 56, Dez. '01, Seite 51 ff.

* In den bündischen Zeitschriften:

- Einen „offiziellen“ Überblick über die Veranstaltungen bietet der Artikel von Lisa Gendziorra vom Mädchenwandervogel Solveigh, Mit-Initiatorin des „AK Wandervogel heute“, in DER EISBRECHER 4/2001, S.30, in BUSCHTROMMEL 4/2001 (gekürzt), S. 1f, und in IDEE & BEWEGUNG 56/Dez. 01, S. 47.
- Stellungnahmen unter anderen von Fabian Gerth, dem Bundeskanzler des Wandervogel - Bund für Jugendfahrten, abgedruckt in DER EISBRECHER 4/2001, S.335f. (gekürzt), ausführlich in IDEE & BEWEGUNG 56/Dez. 2001, S. 49ff.
- In den LUDWIGSTEINER BLÄTTERN, Heft 214, I/2002, S. 41ff., erschien ein Bericht von Eckard Holler.
- Holger Hannes verfasste einen Beitrag „Über die Legende vom 'Wandervogel'-Grabstein“, der in IDEE & BEWEGUNG 56/Dez. 2001, S. 53 abgedruckt ist..

Die Veranstaltungen fanden ein breites Echo auch in der nicht-bündischen Presse, u. a. in der FAZ, Frankfurter Rundschau, DIE WELT, DIE ZEIT, Süddeutsche Zeitung, Berliner Zeitung. Die großen Tages- und Wochenzeitungen nahmen Notiz und ausführlich Stellung. Im STICHWORT hat Ute Rösler die Presseberichte zusammengefasst. (Heft 4/2001, S. 38f.; siehe auch IDEE & BEWEGUNG 56, Dez. 2001, S. 38).

Ausführliche Pressestimmen sind im Internet über www.dereisbrecher.de verlinkt.

Bei dieser Gelegenheit: Kompliment für das neue, hervorragende Layout des Internet-Auftritts des „eisbrecher“, der Zeitschrift für heutige bündische Gruppen, die von jungen Leuten ehrenamtlich geschrieben, fotografiert, redigiert und gestaltet wird. Nach 100 Jahren Jugendbewegung ist hier von manchmal unterstellter Verstaubtheit, handgestrickter Blaue-Blume-Romantik oder Erbswurst-Seligkeit nichts zu spüren.

** Eine Dokumentation des Symposiums wird in der Reihe MATERIALIEN ZUR HISTORISCHEN JUGENDFORSCHUNG im Juventa Verlag Weinheim/München erscheinen.

molo & GMP



Fokus Wandervogel

Das ist nicht nur der Titel der Ausstellung zur Hundertjahrfeier des Wandervogels, die in Berlin - Steglitz gezeigt wurde, sondern das ist auch der Titel einer Begleitschrift dazu. Die sorgfältig und liebevoll gemachten hundertvierzig Seiten „Katalog“ zu nennen, wäre zu wenig.

Der Untertitel der Schrift „Der Wandervogel in seinen Beziehungen zu den Reformbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg“ signalisiert, dass der Wandervogel nicht als Auslöser, sondern als Teil der Reformbewegungen gesehen wird. Das ist wohl richtig, aber festzuhalten bleibt auch, dass diejenigen Reformbewegungen, die dem Wandervogel am nächsten standen, auch die längere und wirkungsvollere Lebensdauer hatten.

In sechs Kapiteln behandeln berufene Autoren Aspekte des Wandervogel, die sein „osmotisches Verhältnis“ (Mogge) zu den ande-

ren Zweigen der Lebensreform-Bewegungen aufzeigen: vor allem völkische, künstlerische, gesundheitsbewusste und sexuelle Aspekte.

Der interessanteste Aufsatz des Buches gehört zum letzteren Themenkreis. An den Namen Graf Eulenburg, Wilhelm Jansen, Karl Fischer und Hans Blüher macht Manfred Herzer homoerotische Tendenzen und deren Verfolgung im frühen Wandervogel fest. Aber warum überschreibt er dieses wichtige Kapitel so rätselhaft „Ithyphallische Kulte in Steglitz und Umgebung“? Wer weiß schon, was „ithyphallisch“ bedeutet? Nicht mal der „Psyhyrembel“ gibt Auskunft. Erst ein gelehrter Freund konnte mir sagen, dass „Ithys“ (griech.) u.a. „Streben, Verlangen“ bedeutet.

Das Buch ist reich illustriert. Wer in Berlin war, wird viele von den Bildern aus der Ausstellung in der Schwartzschen Villa wiederfinden.

Anhand der ausführlichen Bibliographie lässt sich das Studium einzelner Aspekte leicht vertiefen. Die Anschaffung kann also empfohlen werden, zumal der Katalog der den Themenkreis „Lebensreform“ ebenfalls behandelnden Ausstellung auf der Darmstädter Mathildenhöhe zwar eine Augenweide ist, aber das fünffache kostet und das zwanzigfache wiegt.

ali

Fokus Wandervogel, Hg. Sabine Weißler im Auftrage des Bezirksamtes Steglitz-Zehlendorf von Berlin - Kultur- und Bibliotheksamt - Fachbereich Kultur, ca. 10 Euro, ISBN 3-89445-290-0.

Zivis gesucht

Wer möchte auf der Waldeck seinen Zivildienst machen? Es erwartet ihn dort ein breites Spektrum an praktischen und theoretischen Aufgaben. Vielerlei Begabungen sind gefragt. Insbesondere gibt es dort Gelegenheit, Menschen zu begegnen und Erfahrungen zu sammeln.

Es erwartet Euch ein Team, das nicht nur gut zusammen arbeiten, sondern auch zusammen leben, Erfahrungen machen und feiern kann.



Die Lebensreform

Eine Ausstellung im Winter 2001/2002 auf der Mathildenhöhe in Darmstadt.

Dazu ist ein Katalog erschienen, der mehr ist als nur ein Katalog. Wer ein stabiles Bücherregal besitzt, sollte sich die beiden schwergewichtigen Bände anschaffen. Nicht, dass man dort alles über die Jugendbewegung erfahren könnte - diese taucht nur sporadisch auf* - aber man bekommt einen differenzierten und kritischen Überblick über den geistigen Hintergrund, auf dem der Wandervogel entstand.

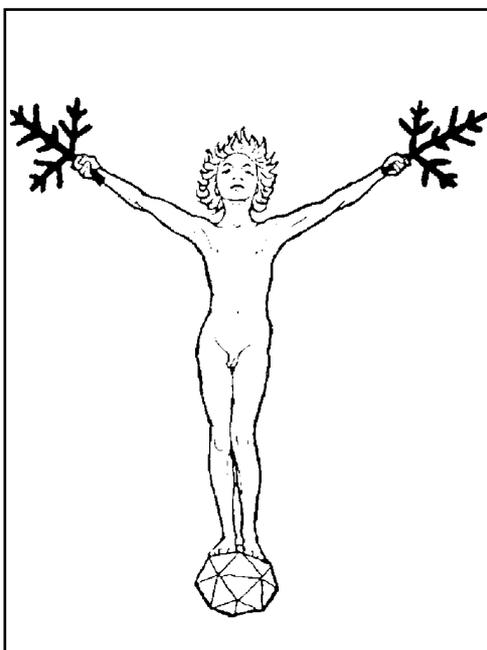
Der erste Band, ein Textband mit Beiträgen vieler bekannter Autoren - darunter einige, die aus der Jugendbewegung, teilweise auch aus dem Waldeck-Umfeld kommen -, enthält „Anträge zur Debatte“, wie es Klaus Wolbert, der Gesamtleiter der Ausstellung im Leitbeitrag formuliert. Die Kapitel heißen:

- „Ursprünge, Ausprägungen und Ziele“,
- „Sozial- und Zivilisationsgeschichte, Prozess der Moderne“,
- „Mentalitätsgeschichte, Psychologie und Anthropologie“,
- „Ideengeschichte, Geistesgeschichte und Weltanschauung“,
- „Kunst und Kultur“, „Lebensre-

form und Lebensgestaltung“,

- „Gruppen, Bünde und Vereinigungen“, „Zentren und Regionen“,
- „Kontinuität und Aktualität der Lebensreform“.

Der zweite Band ist unter dem Motto „Ein Zugang über die Kunst“



Fidus: Buch - Schmuck aus TRIUMPH DES LEBENS von Julius Hart, 1897.

Aus: DIE LEBENSREFORM

der eigentliche Führer durch die Ausstellung, die - wie dieser Band - gegliedert ist in die Kapitel: „Nietzsche“ (als dem Vordenker der Lebensreform), „Geist“, „Seele“,

„Natur“, „Körper“, „Leben“ und „Lebenspraxis“.

Das Werk möchte „in der unentwirrbaren ideologischen Gemengelage des reformerischen Aufwuchs“ die „Gemeinsamkeiten in den grundsätzlichen Einstellungen“ aufspüren, die Wirkungen auf das Zwanzigste Jahrhundert bis hin zur Gegenwart aufzeigen. Es soll „die vergifteten Wurzeln der ‘deutschen Schicksalslinie’ freilegen“ - damit sind wohl auch die „Einschlüsse irrationaler, geisteselitärer, naturmystischer, innerlicher, zivilisationsfeindlicher, mystifizierender Tendenzen“ gemeint, die Wolbert in der Moderne feststellt - gleichzeitig aber auch „die Lebensreform als eine kreative Quelle moderner Bestrebungen positionieren“.

Was auch im 21. Jahrhundert gültig bleibt von Lebensreform und Jugendbewegung - dies war Konsens in Darmstadt und in Steglitz - ist, dass eine lebendige Gesellschaft sich ständig weiterentwickeln muss und dazu auf kreative Geister angewiesen ist.

GMP

*Die Jugendbewegung kommt in der Ausstellung mit einer eigenen Nische vor, in der einige Reliquien wie Wandervogel-Wimpel, Fahrtenbücher und Hortentopf samt Erbswurst ausgestellt sind, und im Katalogband mit Abbildungen derselben; im Textband muss man nach Bezügen zur Jugendbewegung aufwendig suchen, denn es gibt kein Register.



Der frenöstliche Diwan

Wir tanzten auf einem weingetränkten Teppich!

Habe ich das richtig im Kopf? - Da war doch am 1. Dezember vergangenen Jahres das gelungene Lesekonzert „Der frenöstliche Diwan“ mit Texten der persischen Dichter Omar Chajjam und Hafis, gekonnt vorgetragen und angenehm knapp kommentiert von Bömmes und Lene Rupp.

bat mich, doch selber darüber zu schreiben. Ich fing den Ball auf und versuche es hiermit.

Für mich war der Abend waldecktypisch wie kaum ein anderer. Hier wurden zwei Kulturkreise zusammengeführt, Toleranz und Verständnis gefördert, nicht nur durch den Trans-



Zeichnung: Goly Münchrath

Und keiner schreibt darüber auch nur ein einziges Wort. Dabei habe ich in Erinnerung, dass dieser Abend für mich ein ganz besonderer war. In einem Telefongespräch mit molo äußerte ich beiläufig meine Enttäuschung darüber, keine Zeile davon in dem sonst sehr gelungenen „KÖPFCHEN“ gefunden zu haben. Molo warf mir sofort den Ball zurück und

fer von Liedern aus allen Ecken der Welt, wie auf der Waldeck üblich, sondern durch die unmittelbare Begegnung von Menschen auf der Basis von Musik und Poesie, zweier Medien, die Kommunikationsschranken überwand und Glaubwürdigkeit erzeugten. Beides gelang. Die zeitliche Nähe zu den Ereignissen des Elften September gab der Veranstaltung eine

besondere emotionale Dichte.

Wieviel Freude und Lust und auch geheimnisvolle Verführung war da in den Gedichten zu spüren und in den Klängen des Santur zu hören, einem mit Klöppeln geschlagenen persischen Saiteninstrument, auf dem *Parvis Tabrizi* so virtuos die vorgelegten Texte begleitete. Meisterlich seine Synthese von orientalischer Pentatonik und okzidentaler Harmonik. Sie brachte mich zum Träumen und ich schwebte zwischen diesen beiden doch offensichtlich so verschiedenen Welten. Es waren Gefühle, die offensichtlich auch die persischen Zuhörer im Publikum bewegte, die zum Teil mit Tränen in den Augen den Gedichten und der Musik lauschten. Alles Trennende hatte sich verflüchtigt.

Bömmes hatte sich gut vorbereitet und die sorgfältig ausgewählten Gedichte mit viel Gespür und angenehm kleinen aber treffenden Kommentaren vorgetragen. Er fand den richtigen Ton, indem er sich den Texten unterordnete, denn diese waren es, die ihre Wirkung beim Publikum nicht verfehlten. Es war schon ein Abend von besonderer Qualität.

Wie hieß es doch in einem der Gedichte: „Ein weingetränkter Teppich ist besser als ein blutgetränkter“ - Ja, das ist doch keine Frage für uns! Lasst uns den weingetränkten Teppich „entzwei tanzen“* - aber das ist eine andere Geschichte aus einem anderen Lied, aus einem anderen Land.

Vielen Dank dir, Peer, für die tolle Idee, dies zu organisieren und zu veranstalten.

Goly Münchrath

* Zit. aus Ninotschka von Fritz Graßhoff, vertont von Bömmes.



Omar Chajjam

Es besteht kein Zweifel darüber, dass der persische Dichter Omar Chajjam ohne Edward Fitzgeralds (1809- 1883) freie Nachdichtung seiner Vierzeiler im Abend- und Morgenland nicht so bekannt und berühmt geworden wäre.

Über den Dichter dieser weltberühmt gewordenen Vierzeiler lässt sich heute anhand aufgefundener alter Handschriften und Quellen mit ziemlicher Sicherheit ein kurzer treffender Lebensabriß zeichnen, der frei ist von den in späteren Jahrhunderten um das Leben des Dichters herum erdichteten Sagen.

Omar Chajjam wurde 1043/48 (?) in Nischapur in Nordost-Iran, d.h. im Gebiet Chorasan, geboren. Nischapur war damals Persiens volkreichste Stadt, deren Einwohnerzahl auch die Bagdads übertraf.

Über seine Jugendzeit ist kaum etwas bekannt: wir können nur aus seiner späteren großen Gelehrsamkeit schließen, daß er eine der damals hochberühmten Hochschulen (Medrese) zu Nischapur besucht hat. Hier empfing er eine gründliche Ausbildung in den Natur- und Geisteswissenschaften und wirkte selbst als Lehrer an einer theologischen Hochschule und als Verfasser wissenschaftlicher Traktate in arabischer Sprache. Unter diesen hat seine "Algebra" (um 1070) große Berühmtheit erlangt. Hier ist er zu Ergebnissen gelangt, welche die abendländische Wissenschaft erst im 16. Jahrhundert erreicht hat. In das Persische übersetzte er Schriften Avicennas, zu dessen philosophischer Lehre er sich bekannte.

Genaueres erfahren wir erst wieder im Jahre 1074, wo Chajjam im Verein mit sieben anderen Gelehrten



Aus: Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers, Insel Verlag 1929, 13. Auflage 1993, Insel-Bücherei Nr. 407

von Sultan Malik Schah auf den Ratschlag seines Großwesirs Nisam al-Mulk als Oberhofsternkundiger an die neuerrichtete Sternwarte zu Marw berufen wurde zur Berichtigung des altpersischen Sonnenkalenders. Dieser wurde dann auch am 15. März 1079 eingeführt. Die Berichtigung kam der von Papst Gregor über fünf-



Foto Happy & Dido

Hafis und Omar Chajjam inspirierten das Publikum zu einer musikalischen Nach-Session ...



Omar Chajjam



Foto Happy & Dido

...mit Hannes Wader als special guest

hundert Jahre später eingeführten Berichtigung der Jahrberechnung an Genauigkeit gleich, ja übertraf sie sogar in manchem. Noch zu Lebzeiten Chajjams wurde die neue Jahrberechnung wieder zu Gunsten des unbequemen semitischen Mondjahres mit 354 Tagen verlassen, jedoch in neuester Zeit von Schah Reza Pahlawi wieder eingeführt.

Den langen Zeitraum zwischen dem Ende seiner Schulzeit und seine Berufung auf eine solch verantwortungsvolle Stellung kann man sich nur so erklären, dass er während der ganzen drei Jahrzehnte in rastloser Gelehrtenarbeit sein großes Wissen erworben hat. Deswegen gilt er als einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Er wird uns als großer Kenner des Korans geschildert, als Denker, Dichter in Arabisch und Persisch, Naturwissenschaftler, Sternkundiger und -deuter, Arzt und Geschichtslehrer, der Platons Staatsgedanken weiterpflegte!

Vielleicht hat aber der unerwartete Aufstieg des bescheidenen Gelehrten den Anlaß zur Bildung einer Sage gegeben, wonach Chajjam ein Schulfährte des berühmten Abu Ali al-Hasan gewesen sei, des nachmaligen Großwesirs der Seldschukensul-

tane, der uns unter seinem Titel Nisam al-Mulk, d.h. Ordner des Reichs, besser bekannt ist.

Sie hätten während ihrer Schulzeit mit einem dritten nachmals berühmten Manne, mit Hasan Ibn Sabbah, dem späterhin unter den Kreuzfahrern in schrecklicher Erinnerung bleibenden "Alten vom Berge", einen Bund geschlossen, dass derjenige, der zuerst von ihnen zu Macht und Einfluß gelangt sei, den anderen beiden helfen müsse, vorwärts zu kommen. Als nun Nisam al Mulk als erster auf der Leiter des Erfolgs gestiegen und Wesir bei dem Seldschukensultan Alp Arslan und später bei dessen Sohn Malik-Schah geworden sei, habe er Chajjam und Sabbah Ämter angetragen.

Während Chajjam als Gelehrter sein Leben lang große Ehren genoß, war er als Denker und Dichter heftig umstritten.

Wie uns ein alter Bericht und Anspielungen in mehreren seiner Vierzeiler zeigen, musste er anscheinend viel darunter leiden, dass ihn manche seiner Schüler hintenherum bei den Leuten verleumdeten oder bei seinen Gegnern verklagten, so dass er seines Lebens kaum mehr sicher war. 1092 starben seine beiden Gönner Nisam al Mulk und Malik-Schah kurz nacheinander weg, sie wurden von schiitischen Eiferern ermordet, zudem brachen in Nischapur noch Glaubenskämpfe unter den rechtgläubigen Schulen aus. Er ergriff den einzigen Ausweg: die Wallfahrt nach Mekka, denn als heiliger Pilger hatte er seine Rechtgläubigkeit bewiesen und war fortan unangreifbar.

Obwohl er nach seiner Rückkehr sehr zurückgezogen lebte, hatte er doch noch mancherlei durch seine lieben Mitmenschen zu leiden, denn wir finden unter seinen Vierzeilern etliche, wo er sich bitter über die Treu-

losigkeit der Freunde beklagt:

Es ist besser, wenn du wenig Freunde hast

Und wenn auch diese kaum bei dir zu Gast!

Denn wenn du deinen besten Freund genau

Besiehst, ist er's, der dich am meisten haßt!

In der Folgezeit muß er mehrmals seinen Wohnort gewechselt haben, denn wir finden ihn den Berichten nach jetzt in Balch, dann in Marw und zuletzt wieder in Nischapur, wo er im Frühjahr 1122 (oder auch 1131) hochbetagt starb, bis zum letzten Atemzug noch mit dem Buch der "Seelenheilung" Avicennas beschäftigt, seines großen geistigen Führers. Als er da an den Abschnitt über "Das Eine und das Viele" gekommen sei, habe er das Buch geschlossen, den Armenpfleger rufen lassen und seinen letzten Willen verfügt.

Sein Grabmal ist heute noch bei Nischapur zu sehen: Im Anschluß an die Jahrtausendfeier 1935 zu Ehren des großen persischen Dichters Ferdusi ließ Schah Reza auch sein Grab mit einem weißen Marmorblock schmücken.

Wir Abendländer sind heute freilich längst über die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Chajjams hinausgelangt, aber seine Vierzeiler haben uns auch heute noch nach mehr als neunhundert Jahren etwas zu sagen, manche seiner Gedanken kommen uns als Selbstverständlichkeiten vor. Um daher die Größe Chajjams und seine Bedeutung in der Weltichtung zu erkennen, müssen wir stets bedenken, dass diese Gedanken zur Zeit des ersten Kreuzzugs ausgesprochen wurden, zu einer Zeit, als das geistige und geistliche Abendland noch ganz in mittelalterlichem Denken befangen war.

Magdalene Rupp



Igor Ihloff

31. Dezember 1936 – 14. Februar 2002

Wolfgang Erich Karl, genannt Igor Ihloff wurde Silvester 1936 in Prenzlau geboren. Er erlernte den Beruf des Restaurateurs in Ostdeutschland. Vor dem Mauerbau 1955 Flucht in den Westen. In Hamburg faßte er Fuß und bekam eine Anstellung als freier Mitarbeiter, als Restaurateur und Kulissenmaler beim Norddeutschen Rundfunk. Er verläßt den NDR und wechselt zum ZDF, wieder als freier Mitarbeiter, im Fach Bühnengestaltung. Er wohnt in Mainz und später in Wiesbaden, wo er neben seinem Job eine Kunstgalerie gründet. Dort stellt er fremde und eigene Werke aus.

1976 erscheint er auf der Burg Waldeck. Er gibt seinen Job und Wohnsitz in Mainz auf und siedelt in den Hunsrück über. Zunächst wohnt er in Buch und arbeitet fortan als freischaffender Künstler. Es gelingt ihm, recht und schlecht von seiner Kunst, die unverwechselbar ist, zu leben. Vor knapp zwanzig Jahren siedelt er nach Eveshausen über, wohnt hier sehr bescheiden, ohne jeglichen Komfort, in einem ehemaligen Dorfgasthaus-Saal, der für ihn ein ideales Atelier ist.

Alle kennen Igor, der oft sehr eigenwillig, aber immer hilfsbereit ist, der gut zuhören kann und Menschen und Dinge einfühlsam beurteilt.

Diese Gabe kommt auch immer wieder in seinen Kunstwerken zum

Ausdruck. Er will sich nie als Künstler verstanden wissen, sondern er sagt, "ich bin ein Handwerker" mit einem Gespür für Form und Farbe, dem die Gabe gegeben ist, malen zu können. Igor arbeitet für viele Bewohner im eigenen und in den umliegenden Dörfern. Er gestaltet großflächig Fassaden mit Bildern, er bemalt Türen und Milchkannen, er gestaltet bei Festen in Dorfhallen die Bühnenkulissen, und er malt ungezählte Bilder zu Geburts-



So sah Igor die ABW

tagen, Taufen, Hochzeiten und vielen anderen Gelegenheiten. Besonders stolz war Igor auf die Restaurierung der Heiligenfiguren in der Dorfkirche in Mannebach. Alle Werke haben eines gemeinsam:

Wir nehmen Abschied von unserem Freund
IGOR IHLOFF
geb. 31. 12. 1936 gest. 14. 2. 2002
der unerwartet durch einen tragischen Unfall von uns gegangen ist.
In stiller Trauer:
Im Namen der Ortsgemeinde Eveshausen:
Martin Strauß, Ortsvorsteher
Im Namen seiner Freunde:
Ingrid und Pancho, Dommershausen
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 21. Februar 2002, um 14.30 Uhr
in Eveshausen statt.

Sie sind vom Motiv durchdacht, nie nur einfach so dahingemalt, sie sind verschmitzt, sie legen witzig Eigenheiten derer bloß, für die sie bestimmt sind. Sie sind nie kopiert und sie gefallen immer.

Igor war ein großer Künstler, der sein Können nie in den Vordergrund spielte, ein Mensch, der beleben war, der die Musik liebte und an allem interessiert war. Bei all diesem war Igor ein Mensch, der den leiblichen Genüssen nicht abgeneigt war. Ein leckeres Essen und eine gute Flasche Rotwein hat er immer gerne im Kreis seiner Freunde genossen.

Igor war kein gläubiger Mensch im herkömmlichen Sinn; als er jedoch wieder einmal über die Sterne und das All philosophierte, war seine Schlussbemerkung: "Es muss Einen geben, der dies alles ordnet!!"

Igor war bis zuletzt aktiv, und noch viele Projekte waren mit ihm geplant. Sein grösster Wunsch, noch einmal eine Reise in ferne Länder zu tun, geht nun nicht mehr in Erfüllung.

Pancho (Ernst Ripka)



Max Himmelheber

Im November 2000 verstarb in Baiersbronn Max Himmelheber, eine der letzten legendären Figuren aus der Gründungszeit des BDP. Was macht diesen Mann so interessant, dass wir seinen Tod erwähnen?

Max war in vieler Hinsicht ungewöhnlich, war Erfinder, Pädagoge, Ökologe. 1904 in Karlsruhe als Sohn eines Schreiners und Möbelproduzenten geboren, entwickelte er im Schwarzwald durch seine naturbegeisterten Eltern schon als Kind ein besonderes Verhältnis zur Natur. Schon damals soll sein Vater bedauert haben, wie wenig Nutzholz von einem Baum übrig bleibt und wieviel weggeworfen wird, nachdem der Baum als lebender Organismus gefällt sei.

Ende des 1. Weltkriegs wird Max Mitglied einer gemischten Wandervogelgruppe und sieht sich nach der Trennung von Mädchen und Jungen 1920 als Jungengruppenführer. So paradox es klingt: Diese Funktion hat er bis ins hohe Alter beibehalten. Himmelhebers "bündischer Werdegang" ist geprägt durch die Teilung, Neukonzipierung von Jugendbünden der Weimarer Zeit, verbunden mit Tippleien, Floßfahrten, langen Alpenwanderungen, bis er sich mit seiner badischen Gruppe 1927 dem "Grauen Corps" anschließt.

Das "Graue Corps" war nie stärker als 300 Leute; jeder sollte jeden kennen, und hatte die spezifische Forderung, aus seinem Leben mehr zu machen als normal (O-Ton Max H.). Charismatischer Führer dieses Jungbundes war der Schweizer

"Fred" Schmid, bis zu seiner Ausweisung aus Deutschland nach 1934 Mitherausgeber der Zeitschrift "Gegner" von Harro Schultze-Boysen.

Fred und Max haben auch berufliche Gemeinsamkeiten und entwickeln aus zerfasertem Holz mittels chemischer Zusätze einen neuen Werkstoff, der für den Flugzeugbau wichtig wird. Max, auch im Denken ein Zeitgenosse Ernst Jüngers, ist Soldat aus Überzeugung und ausgebildeter Flieger. 1940 wird er über England abgeschossen und schwer verwundet, nach drei Jahren Gefangenschaft ausgetauscht

Das "Graue Corps" war nie stärker als 300 Leute; jeder sollte jeden kennen, und hatte die spezifische Forderung, aus seinem Leben mehr zu machen als normal (O-Ton Max H.).

und als technischer Leiter eines Werks eingesetzt, das den von ihm entwickelten Werkstoff im Austausch zu Aluminium für Kriegszwecke verwerten soll.

Nach Kriegsende gründet Max in Baiersbronn/Schwarzwald ein eigenes Ingenieurbüro, in dem er seine Recyclingverfahren aus verschiedenen Natur- und Kunststoffen entwickelt und in viele Länder exportiert. Sein wichtigstes Patent wird die Pressspanplatte, die ihn zum reichen Mann macht. Damit hat er die Idee seines Vaters, alle Teile des Baumes zu verwerten, realisiert. Max investiert sein Geld in Umweltprojekte und wird mit seiner Zeit-

schrift "Scheidewege", die er zusammen mit Friedrich Georg Jünger herausbringt, zu einem der ersten ökologischen Vordenker im deutschen Sprachraum. Kennzeichnend für Max Himmelheber ist, dass er seine theoretischen Überlegungen immer auch in die Praxis umsetzt, bis hin zu ganz detaillierten Handlungsanweisungen. Er sponsert das Projekt "Hortulus", wo alte Apfelsorten gesammelt werden, und entwickelt ein minutiöses Konzept zur Verlagerung des Frachtverkehrs von der Straße auf die Schiene. Daneben entwickelt er eine Vielzahl von Ideen und Patenten.

Max schloss sich 1945/46 mit seiner Baiersbronner Gruppe dem BDP an, wurde Bundesbeauftragter Führerbildung und verstand sich als Vertreter des bündischen Ideenguts gegenüber dem "scoutistischen" Flügel im BDP. Seine Auffassung vom bündischen Jungleben hat er in seiner programmatischen Schrift "In der Dürre der Wüste" niedergelegt sowie in dem Artikel "Zur Technik der Großen Fahrt und der Großfahrt". Nach unerquicklichen Streitereien wird Max Himmelheber seine Mitgliedschaft im BDP Anfang der 60er formal aberkannt, während er längere Zeit in Japan arbeitet.

Unabhängig vom BDP führte er seine Gruppe weiter und vervollständigte sein Wissen um Großfahrten in Korsika. In dieser Hinsicht verdanken wir ihm viel. In der Bar, gleichzeitig Lebensmittelladen, am Eingang zur Ortschaft Lopigna wird Monsieur Emanuelli traurig und nachdenklich sein, wenn wir ihm sagen werden, dass "der kleine Mann" mit seiner Jungengruppe nicht mehr kommt.

Swobl



Unser Hausteam

- **Dido und Happy Freund (Burgvögtin und Burgvogt),**
 - **Max Wachendorf und Stefan Reute (Zivildienstleistende) und**
 - **Nadine Finke (Praktikantin) –**
- waren mit dem letzten KÖPFCHEN aus verschiedenen Gründen sehr unzufrieden. Einerseits war im Bericht über die Hauptversammlung der Bericht des Burgvogts versehentlich unter den Tisch gefallen, wofür wir uns gebührend entschuldigen.**

Andererseits war das hübsche Foto vom Burgteam auf Briefmarkengröße geschrumpft, so dass man weder

die Personen noch die Namen derselben erkennen konnte. Auch das ein Fehler, den wir bedauern. Wir versuchen, die Scharte auszuwetzen, indem wir hier das Foto noch einmal abdrucken – diesmal ohne Lupe zu betrachten.

Was das Team sonst noch erzürnt, das steht in ihrem

Offenen Brief

von den Waldeck-Zivis und der Praktikantin ans KÖPFCHEN und den Verwaltungsrat der ABW

Wir hätten es schön gefunden,
1. wenn in Alis Strohballenhaus-Bericht (KÖPFCHEN 3+4/2001, Seite 20f) der Ex-Zivi Dominik Köhl und Happy erwähnt worden wären, die auch mit viel Einsatz mitgewirkt haben; ausserdem hat unser Team trotz voller Belegung von April bis Herbst zusätzlich vier Fünftel des kompletten Schindeldaches gedeckt, was wahrscheinlich nicht ohne unsere Mitwirkung fertig geworden wäre.

2. Wenn unser momentanes Team grösser, sichtbarer und mit leserlichen Namen auf einem Photo im KÖPFCHEN gezeigt würde. Wir sind der Meinung, dass wir nicht gerade unbedeutend sind. Oder?

3. Was passiert eigentlich auf der Waldeck???

Im KÖPFCHEN bekommt man außer den Großveranstaltungen redlich wenig davon mit! Man nehme z.B. das momentan in Koblenz mit großem Erfolg laufende Musical „Hair“. Wo wurde es geprobt? Hier auf der Waldeck haben sie einige



Das Waldeck-Team. V.l.n.r.: Fabian Päßgen (inzwischen ausgeschieden), Happy Freund, Max Wachendorf, Stefan Reute, Nadine Finke und Dido Freund

Foto: happy & dido

Tage Ende Dezember geübt, gefeiert und im Schnee getobt!!! Doch dies interessiert anscheinend niemanden! Wenn doch, dann fragt doch uns einfach. Wir haben einiges zu erzählen und ihr könnt uns jederzeit ansprechen.

4. Was machen wir eigentlich hier? Wer sind wir überhaupt und wie kamen wir hier hin? Also unsere Namen habt ihr, wie alt wir sind

wißt ihr wahrscheinlich auch und wo wir her kommen habt ihr auch vielleicht irgendwo aufgeschnappt, aber sonst wißt ihr eigentlich nix. Außer wir haben uns schon mal getroffen, irgendwie, irgendwo, irgendwann. Wenn es jemanden interessiert, wer eigentlich sich um die Waldeck kümmert, was das für ein Mensch ist, der hier lebt, arbeitet und feiert, dann zeigt doch mal Interesse, wir helfen euch gerne weiter.

5. Wir finden:

Der Verein dreht sich unserer Meinung viel zu viel um sich selbst und ist viel zu sehr vergangenheitsbezogen. Ändert das bitte!

6. Was wir nicht verstehen:

Lieber Zar, Schacker schön und gut. Doch wann haben sich Schacker oder irgendjemand anderes aus dem Verein mal um die, ich zitiere: „Wehwehchen“ des aktuellen Hausteams gekümmert? Also in unserer Dienstzeit noch nie und soweit wir wissen, davor auch nicht! Außerdem haben wir keine „diversen Wehwehchen“!



Liederbuch des Fritz Mordechai Kaufmann



Foto: mike

Happy, der Burgvogt, bei seinem Rechenschaftsbericht auf der Hauptversammlung 2001.

Wer vom Verwaltungsrat hat schon mal an einem verstopften Abflußrohr hier hantiert und von was wird hier überhaupt geredet? Autoreparaturen? Schöne Projekte?

7. Wir bieten an:
zum Beispiel einen Bericht über die Geschehnisse auf der Burg aus Sicht des Teams anzufertigen. Des weiteren tragen wir uns mit dem Gedanken, eine Art „Burgorden“ aufzubauen, bestehend aus Ex-Zivis, Freunden und Freundinnen der Waldeck! Ich (Max) werde nach Ende meiner Dienstzeit in den Verein eintreten um mitzuhelfen, dass frische, freche und jugendliche Luft einkehrt.

Viele Grüße

Max, Stefan und Nadine

Anmerkung der Redaktion:

Liebes Hausteam, KÖPFCHEN bietet Euch in jedem Heft Platz für Eure Beiträge an. Darüber hinaus solltet Ihr Gruppen, die Interessantes zu berichten haben, um Beiträge und Fotos bitten.

Die Redaktion hat die Aufgabe zu redigieren. Sie kann keine Berichte von Ereignissen abfassen, bei denen sie nicht dabei war.

Warum die Chassidim in Auschwitz tanzten

Alle Liebhaber jiddischer Lieder haben wahrlich Grund zur Freude: Achim Freudenstein hat zusammen mit Karsten Troyke "Die schönsten Lieder der Ostjuden" von Fritz Mordechai Kaufmann (bislang einzige Auflage 1920 im Jüdischen Verlag Berlin) neu herausgegeben und übersetzt (Achims Verlag, Edermünde 2001).* Ein wunderschönes Buch, das nicht nur

- Siebenundvierzig ausgewählte Volkslieder" enthält, wie der Untertitel besagt, sondern auch
- eine Einleitung dieses verdienst-

vollen Verlegers (viele Jugendbewegte werden sich noch gut an seinen Reprint von "Die Kiefer" erinnern!),

- einen Aufsatz von Fritz Mordechai Kaufmann über "Das jüdische Volkslied" (1919 als Merkblatt im Jüdischen Verlag Berlin erschienen), aus dem wir viel über die kulturellen und vor allem auch persönlichen Hintergründe für die Entstehung dieser damals wohl einzigartigen Sammlung erfahren, – sogenannte "Technische Behelfe" zur richtigen Aussprache der Lieder (wichtig wegen der damals

verwendeten, heute manchmal etwas eigenartig erscheinenden Transkription) und

- über die "ostjüdische Singart", Informationen über den damaligen Stand der Sammelwerke jüdischer Volkslieder (Ginzburg und Marek, J. L. Cahan, Prilutzki u.a.) sowie
- sehr praktische Hinweise zum Programm, zur Einrichtung und zur Begleitung von Liederabenden ("Nur darf man sich nicht auf die Bedürfnisse eines Allerweltspublikums einstellen oder gar, in die



Unarten des heutigen gewerbsmäßigen Konzertbetriebs verfallend, einen Mischmasch willkürlich hingewetzter Dinge bieten.“ - Wie aktuell nach über achtzig Jahren!).

Folgende Stelle gibt besonders zu denken: "Die Deutschen singen am liebsten in stramm disziplinierter Masse, gleichförmig. Die jüdische Masse hat aber ein ganz anderes, freieres kollektives Gepräge. Ein Heruntersingen im ehernen Takt kennt sie nicht. Sie steht durchaus unter dem Einfluß des Singens in der 'Schil', dem Gebetshaus - sie überläßt dem guten Sänger achtungsvoll die rezitativartigen und erzählenden Stellen und setzt zunächst nur bei den refrainartigen Takten ein, bis das Lied sich steigert und manchmal alle, aber jeder auf seine Art, an dem Gesang teilnimmt. Auch dann ist das ein Zusammensingen nicht einer einheitlichen Masse, die sich uniformieren will, sondern der Einzelne tut seiner Entzückung, seiner Freude am Aufschrei und am wortlosen Gestammel gar, keine Gewalt an. Die Gesamtwirkung eines solchen, für disziplinierte preußische Gemüter unmöglichen Gesanges ist unverfälscht orientalisches und löst nachhaltige, erschütternde Wirkungen aus." (S. 37). Jetzt verstehe ich, warum die Chassidim sogar noch in Auschwitz tanzten...

Das Buch enthält religiöse und chassidische Lieder, Wiegenlieder, Kinder- und Chederlieder, Liebeslieder, Mädchen- und Hochzeitslieder, Lieder aus dem Bereich der Familie und der Handwerker sowie Soldatenlieder und Lieder aus dem Volksleben. Überall sind die Noten, der jiddische Text in hebräischen Buchstaben und in Transkription sowie eine philologische Rohübersetzung angegeben, die zwar nicht

singbar ist, aber dafür "das Ursprüngliche des Ostjüdischen wieder zugänglich machen" will (A. Freudenstein im Vorwort).

Die Melodien werden auch sogenannten Insidern nur zum Teil bekannt sein - für mich jedenfalls ist da sehr viel Neues zu finden. Aber für das "KÖPFCHEN" muß ich mich wohl mehr mit den Texten beschäftigen. Sehr nahe geht mir der Vergleich der beiden Jakobslieder:

"Es sprach der Herr zu Jakob.
- Ja Väterchen, ja!
Hab keine Furcht, mein Knecht Jakob!
- Nein, Väterchen, nein!
Ich habe keine Furcht, vor keinem.
Nur vor Dir allein, nur vor Dir allein!"
(aus Litauen);

"Es sprach der Herr zu Jakob.
Oh, Väterchen,
du hast mir doch versprochen
nichts zu fürchten, mein Knecht Jakob.
Oh weh, Väterchen!
Warum schlägt man uns, Väterchen?
Warum plagt man uns, Väterchen?
Wann wird ein Ende sein, ach wann?"
(aus Rumänien).

Bei den Kinderliedern darf natürlich nicht fehlen: "Birnen wollen nicht fallen" (S. 101), das hier im weiteren Umfeld des Lubliner Sankt-Nikolaus-Orchesters auch gern in einer polnischen Tanzversion gesungen wird. Auch in "Dort'n ojf d'm Berg'l" (S. 120) ist der ukrainische Einfluß unverkennbar. Das Lied über den "Balagul" (S. 175: "Ich bin ein Fuhrmann, und ich arbeite ohne Ende. Ich spiele meine kleine Rolle und fahre los...") mahnt mich, meine Übersetzung der jüdischen Geschichten von Stanislaw

Vincenz ("Na wysokiej poloninie") nicht zu vernachlässigen - besonders seiner Schilderungen der philosophischen Gespräche eines sich niemals besonders beeilenden jüdischen Fuhrmannes und des mystischen "Waldjuden" mit den in den östlichen Waldkarpaten ansässigen Hauluzulen, den "letzten Indianern Europas"... Das klingt ungefähr so:

"Fragt die Welt eine alte Frage:
Trala tradiridirom.
Antwortet man:
Tradiridirailom,
oj aj, tradirididom!
Und wenn man will, kann man auch sagen:
Tra-i-dim.
Bleibt doch weiter die alte Frage:
Trala tradiridirom."

(S. 189; "Das ist eines der Lieder, die man sich unbedingt von einem Ostjuden vorsingen lassen muß").

Warum diese Rezension so spät erscheint? "Als erste Ausrede sollst du sagen, daß du so lange gearbeitet hast! Als zweite Ausrede sollst du sagen, daß du dich im Weg geirrt hast!"

"Hinej ma tow uma na'im" - Danke, Achim!

Herbert Ulrich (Lublin)

Fritz Mordechai Kaufmann: Die schönsten Lieder der Ostjuden - Siebenundvierzig ausgewählte Volkslieder, neu herausgegeben und übersetzt von Achim Freudenstein und Karsten Troyke, Edermünde (Achims Verlag) 2001, 200 Seiten, 20 Euro, ISBN 3-932435-09-5. Im Buchhandel oder bei Achims Verlag, Im Ährenfeld 34, 34295 Edermünde.



Festschrift für A. Knoop - Graf

Weitertragen

Studien zur "Weißen Rose"

Der vorliegende Sammelband versteht sich als eine Hommage an Anneliese Knoop-Graf zu ihrem 80. Geburtstag. Ihr Bruder, Willi Graf, der am 12. Oktober 1943 als letztes Mitglied der Kerngruppe der Weißen Rose hingerichtet wurde, bestimmte kurz vor seinem Tod seine Schwester, das Andenken und die Ziele der Weißen Rose weiterzutragen. Diese Aufgabe übernahm Anneliese Knoop-Graf seit den achtziger Jahren bis zum heutigen Tag, auch in ihrer Eigenschaft als stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Weißen Rose Stiftung in unermüdlichem Engagement.

Die Herausgeber, bekannt als Geschäftsführer und wissenschaftlicher Beirat der Forschungsstelle "Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Südwesten" an der Universität Karlsruhe, vereinen in dieser Festschrift insgesamt dreizehn Beiträge, die, so heißt es im Vorwort, "...der Weiße-Rose-Forschung dienen wie auch Teil jenes gesellschaftspolitisch so wichtigen 'Weitertragens' werden" sollen. (S. 8)

*

Drei größere Themenkomplexe lassen sich herauskristallisieren:

Einmal Vignetten, die die Geschichte Willi Grafs sowie der Weißen Rose insgesamt weiter erhellen: Es finden sich Beiträge von Mit- und Überlebenden, wie von Frau Hamm-Brücher und Franz Müller, die aus ihrer Erinnerung wichtige biographische Erlebnisse und Reflektionen aus der Kriegs-

zeit berichten. Ferner geht es erneut um die Frage der geistigen Prägungen und damit zugleich der Frage der Widerstands-Motivationen Willi Grafs bzw. der Geschwister Scholl. Michael Kibener beleuchtet erstmals systematisch die Einflüsse, die den

jungen Willi Graf geprägt haben, und Inge und Walter Jens diskutieren den Lektürekanon, der die Geschwister Scholl vor ihren Widerstandsaktionen beeinflusst haben mag. In beiden Beiträgen steht die religiöse, katholische Komponente im Zentrum der Untersuchung.

Renate Wind wiederum zeigt in einem biographischen Vergleich des protestantischen Dietrich Bonhoeffer mit dem katholischen Willi Graf Unterschiede, vor allem aber auch Gemeinsamkeiten auf. Beide Wider-



willi graf

anneliese graf

Nachdem unser Haus und Sophie Scholl am 18. Februar 1943 gefaßt hatten, wurden auch meine Brüder und ich in unserer gemeinsamen Wohnung verhaftet. Begleitet von zwei Gestapo-Beamten, im Fond eines Polizei-Autos sitzend, hielten wir uns schweigend fest an der Hand. Das bedeutete uns mehr als Worte, daß doch nichts mehr helfen könnte - wir waren ja bewacht -

Für den Baybach-Boten auf-
geschrieben am 29. 11. 82.

Anneliese Knoop-Graf

Aus: „der wohltemperierte baybach bote“ 1981/82*



standskämpfer hätten durch das Aufnehmen der Perspektive der Opfer, das Wesen wahrer christlicher Existenz dokumentiert.

*

In einem weiteren Teil der Festschrift werden Aspekte der Rezeptionsgeschichte nach 1945 beleuchtet. So geht es Jürgen Reulecke, in seinem Beitrag: "Geboren 1920: Die Altersgenossen von Hans Scholl und Willi Graf. Zur Diskussion über die junge Generation nach dem Zweiten Weltkrieg" anhand von Analysen aus dem Jahre 1947 um die Skizzierung von Generationenprofilen. Er zeigt, dass die um 1920 geborene "Hitlerjugend-Generation" sich in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus unmittelbar nach dem Krieg einerseits von der älteren Generation distanzierte und sich zugleich für die nächstfolgende Generation in der Jugend- Bildung und - Arbeit engagierte. Inge Aicher Scholl und Anneliese Knoop-Graf werden in ihrem Engagement für die Weiße Rose als repräsentative Beispiele herausgestellt.

In ihrem Aufsatz "Von "Helden" und "halben Heiligen"...Darstellungen und Wahrnehmungen der Weißen Rose 1943 bis 1948" analysieren Peter Steinbach und Johannes Tuchel kritisch einzelne Züge der Rezeptionsgeschichte der Weißen Rose erstmals von ihrem Beginn, also 1943 bis zum Jahre 1948. Schon im Frühjahr 1943, gleich nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts entwickelten sich erste Ausformungen eines offiziellen Bildes, das die Geschehnisse um die Studenten enthistorisierte und entpolitisierte, ihre Akteure auf das Geschwisterpaar Hans und Sophie Scholl reduzierte und diese sodann idealisierte sowie romantisierte. Auch unmittelbar nach dem Krieg stand in

der Publizistik und in den Gedenkansprachen im Zentrum eine das "Opfer" betonende Darstellung, die von einer Helden bzw. Märtyrerschaffenden Distanz gekennzeichnet war. Dadurch wurde vermieden, sich mit den tatsächlichen Ereignissen und den wirklichen Zielen der Weißen Rose auseinanderzusetzen. Die Wahrnehmung und der Umgang mit der Weißen Rose war von den unterschiedlichsten Rechtfertigungs- und Legitimationsbedürfnissen geprägt, was bis zum heutigen Tag anhält. Die Autoren kommen zu dem bemerkenswerten Schluss: "Man unterstellte dem Bild von der Weißen Rose, was man jeweils zu sehen wünschte, und man erzeugte auf diese Weise ein Bild von der vergangenen Wirklichkeit, das dadurch schon wieder eine Wirklichkeitsdimension erhielt." (S. 100)

Bernhard Schäfers untersucht die unmittelbare Wirkung der Weißen Rose auf die Jugend. Wenn auch er ebenfalls mythologisierende Züge der Rezeptionsgeschichte nach dem Krieg konstatiert, so steht für ihn im Vordergrund, dass die Weiße Rose heute, wie dies eine Auswertung von Schulbüchern zeigt, fest im Bewusstsein der jungen Menschen verankert ist und diese mit ihrem Versuch "aus der Macht des Geistes heraus" den Terror zu brechen, wie es im letzten Flugblatt heißt, die Jugendlichen immer wieder begeistere.(S. 93)

*

In einem dritten Teil der Festschrift werden Probleme der didaktischen Vermittlung des Weiße-Rose-Themas von verschiedenen Seiten beleuchtet. Michael Verhoeven erinnert an die die deutsche Gesellschaft polarisierende politische Situation Anfang der achtziger Jahre, als sein Film über die Weiße Rose entstand. Klaus G. Saur skizziert die Geschich-

te des Geschwister Scholl Preises. Hans- Josef Gebel konkretisiert, wie an acht Willi-Graf-Schulen die didaktische Vermittlung des "Weitertragens" von Willi Grafs Vermächtnis heute aussieht. Gemeinsame Zielsetzung dieser Schulen ist es, die Schüler zu politischer Wachsamkeit und sozialer Verantwortung, Mut zur Kritik und zum Widerspruch zu erziehen. Bei dieser Arbeit wird Anneliese Knoop-Graf auch von ihrer Schwester Mathilde Baez in Saarbrücken unterstützt.

Abschließend findet sich in der Festschrift eine von Christa Schäfers zusammengestellte beeindruckende Bibliographie der Arbeiten Anneliese Knoop-Grafs über ihren Bruder und die Weiße Rose, die man auch als ein Gegengewicht gegen eine einseitige Scholl-zentrierte Darstellung der Weiße-Rose-Geschichte verstehen kann.

Christiane Moll, München

Wir gratulieren Frau Knoop-Graf auf diesem Weg zu ihrem 80. Geburtstag und wünschen ihr noch viele gesunde und aktive Jahre.
Die Red.

"Weitertragen". Studien zur "Weißen Rose" Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag. Hg. von Michael Kißener und Bernhard Schäfers, Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH 2001, 172 S.

*Anneliese Knoop-Graf hielt am 31. 12. 1982 auf der Waldeck einen Vortrag über ihren Bruder und die Weiße Rose. Sie trat damals spontan in die ABW ein. Zu en Briefen von Willi Graf, die sie zusammen mit Inge Jens herausgegeben hat, siehe auch KÖPFCHEN 2/89, Seite 11.



Robert in Sachsenhausen

Für seine Kriegsvorbereitungen brauchte Hitler eine willfährige Jugend, die auf ihn und sonst niemanden eingeschworen ist. Die Hitlerjugend eben. Andere Jugendorganisationen haben da keinen Platz mehr. Besonders, wenn sie, wie die Nerother, auf Jugendliche eine hohe Anziehungskraft ausüben. Als Vorwand für deren Zerschlagung versucht man, dem Bund „kulturbolschewistische Aktivitäten“ nachzuweisen. Das mißlingt. Auch deshalb, weil im Nazi-Apparat selbst schon einzelne Nerother Karriere gemacht hatten.

Die Diktatur greift dann zu probatem Mittel. Die Mißliebigen werden verunglimpft. Gezielter Rufmord soll die Vernichtung vorbereiten. Einzelne homosexuelle Freundschaften, wie sie in Jungengemeinschaften normalerweise vorkommen, werden dazu benutzt, einen ganzen Bund als „widernatürlich und krankhaft“ zu verhetzen.

So verhaftet man Robert Oelbermann und viele andere Wandervögel nach dem „Heimtückegesetz“ wegen Homosexualität. Im Juli 1936 wird er in Koblenz zu 21 Monaten Zuchthaus verurteilt. Davon werden ihm drei Monate erlassen, so dass er nach Absitzen der Strafe am 23. August 1937 frei kommen sollte. Das weiß die Gestapo zu verhindern. Man befürchtet nämlich, daß Robert Oelbermann als Kultfigur der Jugendbewegung die versprengten Reste der zerschlagenen Bünde wieder binden könnte.

So nahm der SD (Sicherheitsdienst) den Führer des Nerother Bundes gleich nach der Strafverbüßung am

23. August 1937 in „Schutzhaft“ und verbrachte ihn Anfang September 1937 ins Konzentrationslager nach Sachsenhausen.

Am 13. September fährt ihn die grüne Minna mit anderen Neuankömmlingen bis an das Eingangstor des neu angelegten Konzentrationslagers. Schergen der SS, „Rapportführer“, „Rottenführer“ und „Scharführer“ erwarten sie. Jeder Häftling wird einzeln mit Knüppelschlag aus dem Auto getrieben, während seine Akte laut verlesen wird. Die Angetretenen müssen singen „Alle Vöglein sind schon da, alle Vögel alle!“ Wer zu leise singt bekommt Prügel, wer zu laut singt auch. Dem hinkenden Robert nimmt man seinen Stützstock weg. Befehle treiben die Gefangenen über den Appellplatz: Robben, Rollen, Kriechen bis hin zur Effektenkammer. Dort Ausziehen und Baden in einer Chlorkalkbrühe. Die Haare werden geschoren. Mit gestreiftem Käppi näht Robert auf die Anstaltsjacke seine Häftlingsnummer 10206 und einen roten Winkel. Der kennzeichnet ihn als „Politischen“.

Zu dieser Zeit besteht das Lager in Oranienburg aus einundfünfzig Baracken für zweieinhalbtausend Häftlinge. Robert findet sich in Block 18 wieder. Er ist zu dieser Zeit sehr populär in bündischen und anderen Kreisen. Seine Anwesenheit spricht sich schnell herum. Zwei Wochen später wird Richard Grune in denselben Block eingeliefert; mit ihm und Rudi Pallas freundet Robert sich an. Sie kommen alle drei aus der Jugendbewegung, und sie verbindet die gleiche radikale Abscheu vor den Nazis.

Robert Oelbermann gehört deshalb auch bald zur Elite des Gesamtlagers. Er ist geachtet bei den Politischen. Der „Lagerälteste“ Harry Naujoks nennt ihn später in seinen Erinnerungen den Sprecher der „175er“. Auch Naujoks Stellvertreter Werner Staake, der als KPD-Mann in Sachsenhausen ist, wird sich an Robert Oelbermann erinnern: „Trotzdem er den rosa Winkel hat und trotzdem er aus der bürgerlichen Jugendbewegung war, ist er bei den „Politischen“ sehr geachtet. Man lernte voneinander“.*

Im „Schuhläuferkommando“ müssen die „Politischen“ für die Wehrmacht neue Schuhe einlaufen oder Kleidungsstücke testen oder sich am Bau eines Schießstandes beteiligen. Sie werden gezwungen, Erde mit Schubkarren zu Wällen aufzuschütten. Die Arbeit ist sehr gefährlich, weil sich SS-Leute einen Spaß daraus machen, statt der Zielscheiben gehetzte Bau-Häftlinge zu treffen.

Im Herbst 1939 werden alle „Homosexuellen“ in dem leicht zu isolierenden Block 14 zusammengelegt und tragen von nun an einen rosa Winkel. Jetzt wird das alltägliche Quälen und Morden mehr, denn die „Schwulen“ sind die Lieblingsopfer sadistischer Aufseher. Beim täglichen Zwölf-Stunden-Einsatz im Klinkerwerk werden sie geschunden. Im Laufschrift müssen sie Lehm oder Sand auf Loren transportieren. Am Berg bricht mancher Loreschieber zusammen. Der Wagen rollt zurück und zerquetscht andere.

Flucht ist unmöglich. Wer die enggezogene Postenlinie überschreitet, wird erschossen. Um der Hölle zu entgehen, tun das Verzweifelte frei-



willig. Unfreiwillig werden Andere bei provozierten Unfällen über die Todeslinie getrieben..

In der Tongrube arbeiten die Häftlinge in Holzschuhen zu jeder Jahreszeit knietief im Wasser. Viele sterben an Erkältung und Erschöpfung, andere ertrinken bei Schikanen der SS-Leute. Die durchschnittliche Zahl der Todesfälle in einem Block von 120 Häftlingen liegt bei zwölf Leichen täglich. Steter Nachschub hält die Barackenstärke konstant.

Lieder, Gedichte und geistiger Austausch werden für Robert und seine Leidensgenossen Kraftquellen zum Überleben. Gerade für ihren Block 14 werden illegale kulturelle Treffen überliefert, die heimlich auch von Häftlingen aus anderen Baracken besucht werden. Wachen werden aufgestellt und dann singen sie beispielsweise „Den Spaten geschultert marschieren wir im langen Zuge am Morgen, ein Lied auf den Lippen stets unverzagt, so trotzen wir Kummer und Sorgen. Denn wir wissen, daß nach dieser Not uns leuchtet hell das Morgenrot!“

Albert Christel wird sich später erinnern: „Da waren hochwertige, künstlerisch Begabte beieinander, und abends, wenn die Blockführer üblicherweise aus dem Lager draußen blieben, um ihren Saufgelüsten zu fröhnen, aber noch nicht so besoffen waren, daß sie wieder ins Lager hineinkamen, um dort ihre „Späße“ zu treiben, herrschte in diesem A-Flügel geistiges Leben. Es wurden Vorträge gehalten, und gesungen, es wurde musiziert, und hübsch erdachte Kabarettaufführungen gestartet oder es wurde über irgendwelche Fragen aus Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und sogar Theologie debattiert. Nur die politischen Themen werden ängstlich vermieden, denn man ist sich doch nicht ganz sicher, ob es nicht Rinnsale bis hinaus vor das Tor gibt.“

Christel weiter: „Es ist kein Wunder, daß dieser Block, trotz strengstem Verbot, ein Anziehungspunkt für viele aufgeweckte und interessierte Mithäftlinge, die noch nicht stumpf geworden sind, ist. So herrscht denn dort immer reger Besuchsbetrieb. Man muß sich eben vorsehen und der Warndienst für nahende Blockführer klappt im großen und Ganzen vorzüglich.“

Als ich mich das erstmal traute, nachts dorthin zu schleichen, hörte ich vor dem Block alte wohlbekannte

„Den Spaten geschultert marschieren wir im langen Zuge am Morgen, ein Lied auf den Lippen stets unverzagt, so trotzen wir Kummer und Sorgen. Denn wir wissen, daß nach dieser Not uns leuchtet hell das Morgenrot!“

Lieder. Wir treten ein. Drei Mann spielen Gitarre, alles singt und niemand stört sich an unserem Kommen. Ich bleibe hinter einem der Spieler stehen und sein Spiel erinnert mich an irgend etwas. Als das Lied zu Ende ist, dreht er sich um. Unsere Blicke kreuzen sich, bleiben ineinander haften, werden ernst. Er kneift die Augen zusammen, dann steht er langsam, ganz langsam auf, so daß alle still werden und auf den Vorgang achten. Dann erkennt er mich endgültig, wie ich ihn auch jetzt erst, mit seiner geschorenen Glatze erkenne und wir begrüßen uns herzlich. Ich habe Robert Oelbermann, einen alten, guten verschollenen Kameraden aus schönen Wandertagen vor mir“.

Albert Christel aus Frankfurt kam aus der Freischar und hatte Kontakt zu den Nerothern. Später wurde er Lehrer an der Freien Schule von C.W. Bondy. Robert rät dem Neuankömmling:

„Wohl dem der hier wirklich nur eine Nummer ist und nicht durch seine Persönlichkeit hervortritt. Und wohl dem, der beim Appell sicher, geborgen und mitten in der Blocksäule steckt. Sei immer auf der Hut vor den Launen der SS, ja sogar vor Mithäftlingen. „Wenn Du den nächsten Tag überleben willst, mußt Du ständig auf Draht sein, um nicht irgendwo anzuecken. Maul halten und mit den Augen arbeiten. Vielleicht hast Du das schon selber gemerkt, und wenn nicht, dann merkst Du es sicher noch. Und dann mußt du darüber erst recht das Maul halten. Merk Dir das!“

Robert, weiß wovon er spricht wenn er zur Unscheinbarkeit rät, denn er selbst ist keine anonyme Nummer hier und zieht deshalb immer wieder den Hass der tumben SS-Schergen auf sich. Besonders der SS-Hauptscharführer Sorge, genannt „Der Eiserne Gustav“ kann ihn nicht leiden. Als er einmal wieder alle Häftlinge vor dem Block antreten läßt, schreitet er die Front ab und verteilt willkürlich Tritte gegen Schienbeine. Die sind berüchtigt, weil sie nicht nur tagelange Schmerzen, sondern auch schon mal Beinbrüche verursachen. Danach läßt er alle bis auf Robert Oelbermann wegtreten und beschäftigt sich mit ihm noch eine Stunde „sportlich“, wie es im Lagerjargon heißt. Der vom Krieg her verkrüppelte Robert hat unter dieser Sonderbehandlung noch lange zu leiden.

Waren es im August 1939 noch 6.500 Häftlinge in Sachsenhausen, so hat sich die Zahl bis Ende des Jahres verdoppelt. Nach Kriegsbeginn werden hunderte von polnischen und tschechischen Studenten eingewiesen. Im Winter werden einige Maßnahmen ergriffen, die das Sterben beschleunigen, damit Platz für Nachschub bleibt. So wird erst ab 17 Uhr geheizt und das Brot rationiert. Kranke erhalten selbst davon nur noch die



Robert Oelbermann

Hälfte. Hunderte verhungern. Weitere gezielte Tötungsaktionen sind an der Tagesordnung. Häftlinge werden im Freien mit kaltem Wasser übergossen und müssen bei minus 25 Grad stundenlang stehen. Ein solches „Stehkommando“ aus besonders geschwächten und kranken Häftlingen am 18. Januar 1940 überleben nur wenige. 430 sterben an den darauffolgenden Tagen.

Paradoxerweise bot diese berüchtigte Foltermethode auch Nischen. So stand ein Stehkommando im März 1940 tagelang eng gedrängt im Waschraum. In der äußersten Ecke kauerte Richard Grune. Er wird von Mithäftlingen verdeckt und ist der Sicht von SS-Schergen entzogen. So zeichnet und schreibt er Liederbücher, die ihm Robert Oelbermann während dieser endlosen Folterstunden in zwei Schreibhefte diktiert.

Großen Groll hegen die Gefangenen um Robert gegen Mithäftlinge, die von der SS gekauft waren. Sie werden als „Blockälteste“ eingesetzt und kassieren Vergünstigungen für „Schweinereien“ aller Art. Sie nehmen SS-Männern schon mal die Arbeit ab, wenn diese einen Häftling auf dem „Kieker“ haben. Dann übergibt der Aufseher dem ergebenen „Häftlingshelfer“ einen Zettel mit dem entsprechenden Namen und sagt: „Den will ich morgen nicht mehr sehen!“ Das war ein Todesurteil. Denn der meist von den „Berufsverbrechern“ rekrutierte Vormann schritt in der folgenden Nacht zur Tat. Mal presste er dem gefesselten Opfer den Wasserschlauch in den Mund, um ihn zu ersäufen, mal in den After, um die Gedärme platzen zu lassen. Ein andermal erhängte er das Opfer auch. Wichtig war, daß es wie Herzversagen oder Selbstmord aussah. Darauf legten die Auftraggeber Wert.

Als es wieder einmal so weit ist, wendet sich das ausersehene Opfer in

seiner Todesangst an die Kameraden. Die lauern dem Henker auf und praktizieren Selbsthilfe. Am nächsten Morgen findet man den gedungenen Helfer mit gespaltenem Schädel im Tagesraum. Große Aufregung bei der SS. Täter und Axt sind nicht zu ermitteln. Rudi Pallas erinnert sich: „Gegen Mittag ließ man uns antreten, die gesamte Strafkompagnie, etwa dreihundert Mann. Der Kommandant sprach zu uns: „Ich gebe euch zehn Minuten Zeit. Entweder ich erfahre, wer die Täter sind, oder ihr werdet alle erschossen!“ Trotz der Gefahr, in der die Dreihundert schwebten, bestärkte das Bewußtsein einer gerechten Tat der Rache die Häftlinge in ihrem Zusammenhalt und in ihrem Machtgefühl gegenüber der SS. „Keiner von uns zweifelte, daß sie uns erschießen würden. Aber keiner rührte sich, keiner trat vor, keiner verriet einen der dreihundert Mann!“

Pallas berichtet weiter: „Neben mir stand mein Freund Robert Oelbermann: Bist du traurig, Rudi?, fragte er mich. Nein, antwortete ich ihm und ich hatte das Gefühl, keiner von uns Dreihundert war traurig oder schwankte. Über uns flog ein Schwarm Wildenten. Wir sahen ihnen nach. Robert dachte wohl an seine großen Fahrten in die weite Welt, von denen er oft erzählte, während der Arbeit oder abends in der Baracke. Das war die Freiheit. Und nun würden sie uns in eine Grube stellen und mit einem Genickschuß abknallen. Aber wir empfanden keine Traurigkeit. Die Minuten vergingen. Plötzlich ließ man uns ohne jeden Grund wegtreten. Es hat niemals jemand erfahren, wer den von der SS gekauften Lumpenkerl erschlagen hat. Wir hatten keine Todesfurcht mehr. Niemand von uns Dreihundert hatte ver raten. Wir waren stärker als der Terror der SS. Wir hatten gesiegt.“

Robert blieb noch bis Sommer 1940 in Sachsenhausen. Mit dem Transport

vom 27. August 1940 wird er ins KZ Dachau verlegt. Auch dort kommt er in die „175er-Isolierung“ mit neuer Häftlingsnummer 10613. Seine unbehandelten Verletzungen ließen ihn die Lagerverhältnisse nicht mehr überstehen. Das kranke Bein und Rippen vereitern immer mehr. Nach sieben Monaten, am 29. März 1941, stirbt Robert an Blutvergiftung und Erschöpfung. Laut Kommandanturbericht an „Versagen von Herz und Kreislauf bei Asthma und Oedemen.“

Es gab nur wenige, die der Hölle entkamen. Richard Grune gelang 1945 die Flucht aus einem Todesmarsch des evakuierten KZ Flossenbürg. Er konnte so nach dem Krieg seine Erlebnisse künstlerisch verarbeiten. Albert Christel überlebte einen Todesmarsch nach Schwerin. Rudi Pallas wirkte bis 1950 als überzeugter Antifaschist im Rundfunk. Alle drei treten in den fünfziger Jahren wiederholt als Zeugen bei Prozessen gegen ihre Peiniger auf.

*

Der Bevölkerung von Dorweiler wurde von der Behörde bei Strafe verboten, an der Beisetzung der Urne aus Dachau teilzunehmen. Jedoch Grabpflege können selbst Nazis nicht unterbinden. Am 1. April 1941 werden auf dem Dorweiler Friedhof aus jeder Familie Gräber gepflegt, und Robert Oelbermann geht unter überwältigender Anteilnahme auf seine letzte Fahrt.

Hotte Schneider

Weiteres hierzu demnächst in der Geschichte der Waldeck (siehe Köpfchen 3+4 /02, Seite 26)

* Am Anfang gab es in diesem Lager keine rosa Winkel. Die des Verstoßes gegen § 175 Beschuldigten waren am Anfang im ganzen Lager verteilt untergebracht, galten so als „Politische“ und hatten den roten Winkel.



„Hair ist da und alle flippen aus!“

Zwischen Weihnachten und Neujahr war wieder - wie schon das Jahr zuvor (siehe KÖPFCHEN 3+4/2000, Seite 15) - das Koblenzer Jugendtheater zu Gast auf der Waldeck. Es probte seine neue Produktion - diesmal stand das Musical HAIR auf dem Programm. Gastgeber und Gäste waren so angetan von einander, dass das Waldeck-Team zur Premiere in die KUFA nach Koblenz fuhr. Da der KÖPFCHEN-Redaktion kein Bericht vorliegt, übernimmt sie folgenden Zeitungsausschnitt, der ihr freundlicherweise vom Hausteam überlassen wurde.



Foto: Happy & Dido

Nach zehn Jahren Koblenzer Jugendtheater hat man sich an das Kultmusical herangewagt, das zu seiner Zeit die Gesellschaft in Aufruhr versetzt hat - und das aktuelle Weltgeschehen gibt dieser Wahl bereits jetzt mehr als Recht. Amerika im Krieg, Frust und Zukunftsängste in der Jugend und über allem die Vision

von Frieden, Liebe und Gleichheit der Rassen stehen im Vordergrund... Holger Kappus (musikalische Leitung), Anthony Taylor (Inszenierung und Choreographie) und Madeleine Schröder (Schauspiel) haben fünf- undzwanzig Darsteller ausgewählt, die derzeit schon intensivst das Gefühl für die wilde Zeit der ausklingenden 60er vermittelt bekommen... Die Kufa wird 26-mal die Ehre haben, im Februar und März den „Sonnenschein hereinzulassen“... Außentermine sind am 17. 8. in Kastellaun und am 18. 8. auf der Burg in Mayen, sowie im Herbst im Stadttheater Koblenz.“

Aus: kulturInfo, Ausgabe Koblenz, Januar 2002

Impressum

Das KÖPFCHEN ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., 56290 Dorweiler, Tel. 0 67 62/79 97, Fax 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 700.

Mitglieder erhalten das KÖPFCHEN kostenlos. Interessierte Nichtmitglieder können es zum Preis von 10,- DM pro Jahr abonnieren.

Überweisung an:
KSK Rhein-Hunsrück,
Zweigstelle Kastellaun,
BLZ 56 051 790, Kto-Nr. 012/113 643
oder Barzahlung auf der Waldeck.

Redaktion:

Gisela Möller-Pantleon („GMP“),
Vogelsangstraße 81/2,
70197 Stuttgart,
Tel. 07 11/63 42 30, Fax 63 88 60
E-Mail: koepfchen@burg-waldeck.de

Layout, Litho und Satz:

GSBXMEDIA,
Königstraße 17, 41564 Kaarst,
Tel. 0 21 31/6 76 77
Fax 0 21 31/79 73 17
gsb@gsbxmedia.de
www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge, weisen jedoch darauf hin, dass das KÖPFCHEN auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und daß keine Honorare bezahlt werden können. Beiträge bitte möglichst auf Diskette oder per E-Mail an die Redaktion.



Freundschaftstreffen ABW-Zugvogel am 26.01.02 auf dem Kochshof



HINTER KÖPFCHEN

Hoch-Zeiten

30. April 2002, 20 Uhr	Swing in den Mai. Live aus Köln: Gerry Lee & The Wanted Men - Country Western & Swing Band, sowie Akustik Gitarren-Duo aus Mönchengladbach
13. - 20. Mai	Deutsch-französisch-ukrainisches Jugend-Pfingstlager der ABW in Kooperation mit BDP MTK (siehe Beiblatt)*
Pfingsten, 18. - 20. Mai:	
Pfingstsamstag, 10 Uhr 12 Uhr 15-18 Uhr 20 Uhr	Trossinger Morgesupp im "Salamander-Steinbruch" Treffen Interessierter am ABW-Kinder-(Groß-)Eltern-Sommerlager vom 2. - 9. August 2002 Sitzung des Verwaltungsrates Internationales Lagerfeuer mit bretonischen und ukrainischen Liedern und Tänzen*
Pfingstsonntag, 11 Uhr	Pfingstgespräch mit Herbert Ulrich, Lublin: "Das polnisch-ukrainische Verhältnis im 20. Jahrhundert und im Europa von 2002"*
20 Uhr	Bömmes singt Lieder aus Hans Breuers „Zupfgeigenhansl“.Gäste: Erich Schmeckenbecher, Black, Kerstin Mohr und Goly Münchrath*
20. Juni , 20 Uhr	"Durch alle Himmel, alle Gossen. Fredmans Episteln und Lieder über Liebe, Branntwein, Tod" von Michael Bellman, mit Günter Gall: Gesang, Gitarre, Text und Nicolai Nitsche: Gitarre und Mandoline*BBBB
22/23. Juni	Offenes Biker-Treffen mit verschiedenen Live Bands und vielen Extras; mit großem Lagerfeuer am Samstag
28. - 30. Juni	MUT-Symposium: "Krieg gegen den Terror" - Verteidigung oder globale Unterwerfung (siehe Beiblatt)*
2. - 9. August	Kinder-(Groß-)Eltern-Sommerlager*
16/17. August	TRANSATLANTICO. Großes Samba-Festival mit Meiterstrommler Dudu Tucci und Murah Soares (Tanz) und mit den besten Samba-Gruppen Deutschlands*
6. - 7. September	Dritter Peter-Rohland-Singewettstreit *
27. Oktober, 10.30 Uhr	Mitgliederversammlung der ABW

*In Zusammenarbeit mit der Heinrich Böll Stiftung und/oder der Landesarbeitsgemeinschaft "anderes lernen".



ARBEITSGEMEINSCHAFT

BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (06762) 7997
Telefax (06762) 6201
burgvogt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012/113643
BLZ 56051790

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Als Postvertriebsstück zugelassen unter Nr. N 10 883 F